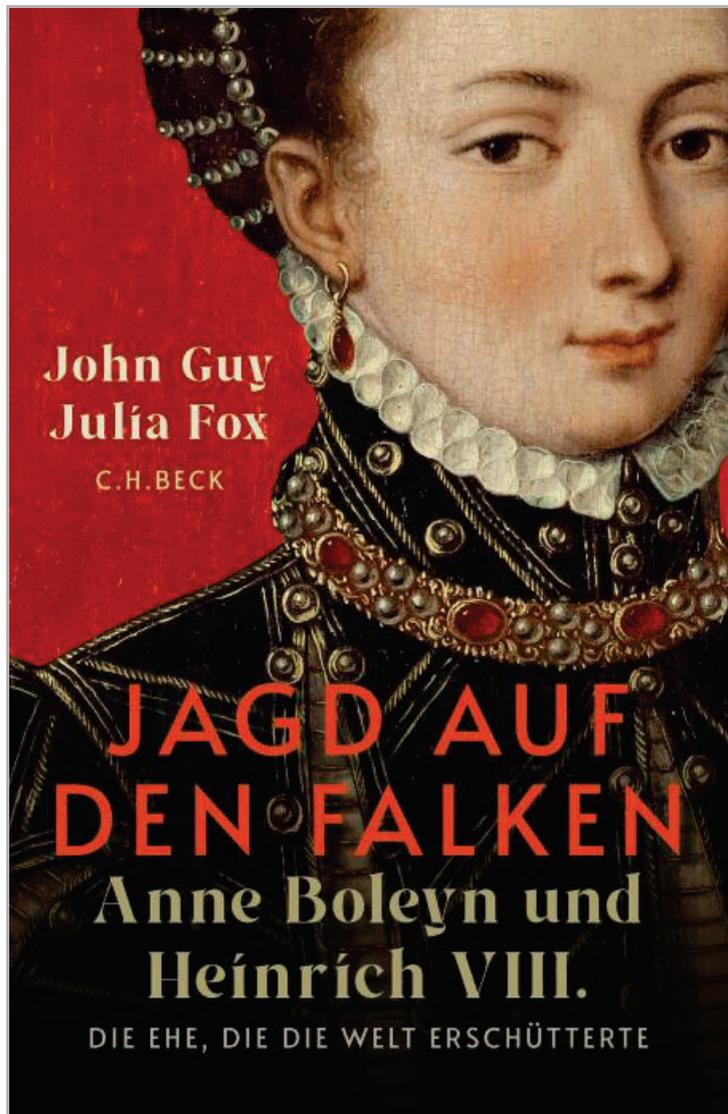


Unverkäufliche Leseprobe



John Guy und Julia Fox
Jagd auf den Falken
Anne Boleyn und Heinrich VIII.

2024. Rund 608 S., mit 28 farbigen Abbildungen
ISBN 978-3-406-82201-8

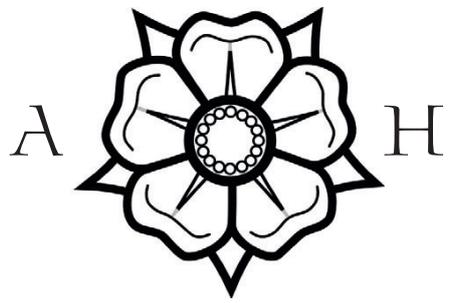
Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/36959129>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

John Guy · Julia Fox

Jagd auf den Falken





John Guy · Julia Fox

Jagd auf den Falken

Anne Boleyn & Heinrich VIII.

Die Ehe, die die Welt erschütterte



Aus dem Englischen von
Norbert Juraschitz und Karin Schuler

C.H.Beck

Titel der englischen Originalausgabe:
«Hunting the Falcon.
Henry VIII, Anne Boleyn and the Marriage that Shook Europe»
Copyright © John Guy and Julia Fox 2023
Zuerst erschienen 2023 in Großbritannien bei Bloomsbury Circus,
a trademark of Bloomsbury Publishing Plc

Mit 28 Abbildungen

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2024
Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg
Umschlagabbildung: Anonymes Porträt einer unbekanntenen Frau,
früher bekannt als Anne Boleyn, 2. Hälfte 16. Jh., Musée Condé, Chantilly.

© akg-images/Erich Lessing
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 82201 8



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Prolog	7
1. Henry: Kindheit und Jugend	17
2. Heinrich: Lehrjahre eines Königs	34
3. Anne: Kindheit und Jugend	48
4. Anne: Lehrjahre einer Hofdame	59
5. Fokus auf Frankreich	72
6. Demoiselle der Königin	84
7. Die Zukunft im Blick	100
8. Erste Begegnungen	112
9. Anne verliebt sich	124
10. Ein sorgenreiches Jahr	135
11. Heinrich verliebt sich	148
12. Die «geheime Angelegenheit»	162
13. Anne profiliert sich	175
14. Das Englische Schweißfieber	190
15. Wolseys Nemesis	207
16. Die Durham-House-Gruppe	224
17. Endlich ein Durchbruch?	240
18. Der Aufstieg des Falken	256
19. Die Hochzeit	271
20. Annes Triumph	287
21. Die Gesandten	303
22. Königin Anne	320
23. Gefährliche Zeiten	336
24. Familienangelegenheiten	350
25. Frömmigkeit und Freizeit	367
26. Hofintrige	383

27. In den Abgrund	401
28. Der Prozess beginnt	420
29. Dem Falken werden die Flügel gestutzt	438
Epilog	454
Dank	472

Anhang

Anne Boleyns Geburtsdatum 477 · Quellen für Annes Reisen in Frankreich 478 · Quellen für den Prozess gegen Anne und George Boleyn 479 · Die Identität der Frau, die gegen George Boleyn aussagte 481 · Stammbäume 485 · Dramatis Personae 492 · Abkürzungen 498 · Daten, Schreibweisen, Währungseinheiten 504 · Anmerkungen 506 · Quellen und Literatur 572 · Bildnachweis 594 · Personenregister 595

Prolog



Kurz nach Sonnenaufgang am Freitag, dem 19. Mai 1536, verließ Sir William Kingston, *Constable of the Tower of London*, seine Wohnräume nahe der östlichen Festungsmauer und umrundete die Westseite des White Tower. Durch das Coldharbour Gate, das Heinrich III. um 1240 hatte errichten lassen, um den Zutritt zu den königlichen Gemächern zu sichern, gelangte er in den innersten Burghof. Bei den Räumlichkeiten der Königin angekommen, stieg er die Treppe am Südenende des Gebäudes empor und durchquerte das kürzlich umgebaute Audienz-zimmer. An der Tür zu der intimeren *privy chamber* klopfte er leise.¹

Eine Hofdame öffnete, und hinter ihr stand eine schlanke, fünfunddreißig oder sechsunddreißig Jahre alte Frau von mittlerer Statur mit dunklen, blitzenden Augen und einem langen, schlanken Hals – Königin Anne Boleyn, die zweite Frau König Heinrichs VIII. Es war nicht das erste Mal, dass Kingston sie zu dieser Stunde besuchte. Sie hatte bereits ganz früh am Donnerstagmorgen nach ihm geschickt, nachdem sie seit zwei Uhr morgens eine unruhige Nachtwache gehalten und mit ihrem getreuen Almosenier John Skip im Gebet gekniet hatte. Als zum Tode Verurteilte hatte sie Kingston kommen lassen, während sie das Heilige Sakrament der Messe gereicht bekam und ihre Unschuld in Bezug auf die scheußlichen Verbrechen, derer man sie bezichtigte, beteuerte: Inzest, vierfacher Ehebruch und eine Intrige, um ihren Ehemann zu ermorden. Sie schwor zweimal auf das Sakrament, dass sie Gottes Wahrheit spreche, und erklärte, sie sei «eine gute Frau» und niemals untreu gewesen. Weil sie glaubte, sie werde kurz nach acht Uhr

morgens sterben, der üblichen Stunde für solche Hinrichtungen, hatte sie in jener Nacht viele lange Stunden des Wartens verbracht, um sich mit dem, was ihr bevorstand, abzufinden und sich für den Gang aufs Schafott zu stählen.²

Sie hatte sich vorbereitet, weil eine der vier früheren Hofdamen, die ihr Ehemann jetzt zu ihren Wächterinnen ernannt hatte und die sie verabscheute – vielleicht ihre Tante Lady Elizabeth Boleyn –, sie davon in Kenntnis gesetzt hatte, dass sie an jenem Tag sterben werde. Es war ein grausames Missverständnis. Tag und Zeitpunkt der Hinrichtung waren noch gar nicht festgelegt.³ Als nichts geschah, wuchs ihre Verzweiflung ins Unendliche. Und so sandte sie noch einmal nach dem Constable und sagte: «Master Kingston, ich höre, dass ich nicht vor Mittag sterben werde, und das tut mir sehr leid, denn ich glaubte, dann tot und über allen Schmerz hinweg zu sein.» Sie konnte nicht wissen, dass Heinrich ihren Hinrichtungsbefehl erst später an jenem Donnerstag billigen würde. Als der Erlass an Kingston schließlich gesiegelt war, hieß es darin: «Sofort bei Erhalt dieses Schreibens bringt Ihr die besagte Anne auf den Rasenplatz innerhalb Unseres Tower von London und schneidet den Kopf der besagten Anne ab, und verabsäumt dabei nichts.»⁴

Für die Verzögerung gab es noch andere Gründe. Bei Tageslicht standen die Tore des Tower offen, um Besuchern den Zugang zum äußeren Hof zu ermöglichen. Thomas Cromwell, der wichtigste Sekretär und Urteilstvollstrecker des Königs, wollte keinen Verdacht erregen, war aber eifrig bemüht zu verhindern, dass unabhängige Berichte über die genauen Umstände von Annes Tod ins Ausland gelangten. Deshalb hatte er Kingston befohlen, etwa dreißig Ausländer, die sich dort aufhielten, aus dem Bereich um den Tower zu vertreiben, bevor die Hinrichtung beginnen konnte. Cromwell beauftragte seinen loyalen Verbündeten, den Kaufmann und Bankier Richard Gresham, der (obgleich einer der meistgehassten Männern der Stadt) bald Lord Mayor von London werden sollte, sich um die Sicherheit zu kümmern und dafür zu sorgen, dass nur diejenigen, die nach dem Wunsch des Königs seine Ehefrau sterben sehen sollten, Zutritt bekamen – «wegen [der] Fragen der Leute». Gleichzeitig wollte Heinrich, der stets alles von langer Hand

bis ins kleinste Detail plante, dass alle wirklich wichtigen Leute anwesend waren. In Anbetracht der anfänglichen Unsicherheit in Bezug auf Tag und Uhrzeit sorgte sich Kingston: «Wenn wir keine genaue Stunde in London bekannt geben, werden, so glaube ich, nur ein paar Menschen dasein, und ich halte eine angemessene Zahl für das Beste.» In dieser Hinsicht hätte er sich keine Sorgen machen müssen.⁵

Da er nicht ganz frei von menschlichem Mitgefühl war, versuchte Kingston Annes Aufmerksamkeit vom chaotischen Zeitplan abzulenken. «Es sollte nicht schmerzen», versuchte er zu trösten, «es ist kaum zu spüren.»

«Ich habe gehört», antwortete sie, «der Henker sei sehr gut, und ich habe ja einen dünnen Hals.» Dabei «umfasste sie ihn mit ihren Händen und lachte herzlich». Ihr ganzes Leben lang hatte es ihr nicht an Mut gefehlt, und er verließ sie auch jetzt nicht. «Ich habe die Hinrichtung vieler Männer und auch Frauen miterlebt», ließ Kingston Cromwell wissen, «und sie alle waren in tiefer Sorge, und meines Wissens hatte diese Dame viel Freude und Vergnügen am Tod.» Nachdem ihre Ehe und ihr guter Ruf ruiniert waren, setzte Anne ihren Glauben in Christus, den Erlöser.⁶

Freitagmorgen war alles bereit. Anne, zu erschöpft, um zu schlafen, hatte eine zweite Nacht mit Skip im Gebet kniend verbracht. Bei Morgengrauen erschien Kingston erneut, um ihr zu melden, dass sie an jenem Tag sterben werde, und um ihr einen Beutel mit 20 Pfund zu überreichen, die sie der Tradition folgend vor ihrem Tod als Almosen verteilen sollte. Irgendwann nach acht Uhr morgens kehrte er zurück: Es war so weit.⁷

Anne kleidete sich mit größter Sorgfalt für ihren letzten Auftritt in der Öffentlichkeit. Als junges Mädchen am Hof von Königin Claude von Frankreich hatte sie einiges über die Macht und die Symbolik schöner Kleider gelernt. Die Gelegenheit erforderte Nüchternheit, nicht Flamboyanz, und so wählte sie ein pelzgefüttertes Gewand aus grauem Damast, über dem sie einen Hermelinumhang trug. Ihre Wahl ist bezeichnend, weil Seide und Satin in dunklen oder unauffälligen Farbtönen selten einen Platz in ihrer Garderobe fanden. Nie hatte sie Grau oder Schwarz getragen: Diese Farben war zu eng mit ihrer Vorgängerin

als Königin, Katharina von Aragon, verbunden. Dann band sie ihr noch immer glänzendes dunkelbraunes Haar hoch, über dem sie eine englische Giebelhaube trug, eine weitere ungewöhnliche Wahl, weil sie die moderneren und schmeichelhafteren französischen Hauben bevorzugte. Die Bedeutung ihrer Kopfbedeckung sollten wir nicht übergehen. Anne hatte alles Französische von Kindesbeinen an geliebt: Ihr Geschmack und ihre Werte unterschieden sich radikal von denen früherer Königsgemahlinnen – doch dies war eine Gelegenheit, ihre treue Verbundenheit mit England zu zeigen.⁸

Begleitet von Lady Boleyn und den drei anderen Damen trat sie ein letztes Mal vor die Tür ihrer *privy chamber* und stieg die Treppe hinab. Sie überquerte den inneren Hof vor den Gemächern der Königin, ging durch das Coldharbour Gate und um den White Tower herum bis zum Tower Green vor dem House of Ordnance. Hier übten sich die Soldaten des Königs sonst oft im Schießen mit Pfeil und Bogen oder mit Feuerwaffen. Jetzt war in aller Eile ein «neues Schafott» auf dem Gras errichtet worden – heute sollte hier tatsächlich jemand den Tod finden.⁹

Das Schafott war gerade mal einen Meter hoch, vier oder fünf Stufen führten hinauf.¹⁰ Eigentlich sollte es in schwarze Leinwand gehüllt sein, doch ob die für den Tower Verantwortlichen dies rechtzeitig geschafft hatten, ist unklar. Rundherum standen hastig aufgebaute Sitzreihen für die wichtigeren Zuschauer, allen voran Annes Stiefsohn, der siebzehnjährige Henry Fitzroy, Duke of Richmond, der illegitime Sohn des Königs, der hier vielleicht seinen Vater vertreten sollte. Anne hatte Fitzroy schlecht behandelt, und er genoss es sicherlich, sie sterben zu sehen. Ganz in seiner Nähe nahmen der Duke of Suffolk, Lordkanzler Sir Thomas Audley, Cromwell und die meisten Kronräte Platz, begleitet von Mitgliedern des Oberhauses. Hinter ihnen saßen der Lord Mayor und die Aldermen von London mit den Anführern der Gilden, zuvorderst der Master und die Ältesten der Mercers' Company, die sich ordentlich strecken mussten, um etwas sehen zu können.¹¹ Ein Verantwortlicher bemerkte, viele Vertreter der Stadt hätten ihre Frauen mitgebracht und trotz des strengen Verbots sei es einigen «Fremden» gelungen, durch die Absperrung zu kommen.¹² Ein späterer Diener Cromwells sagte mit entschuldbarer Übertreibung, dass eine tausend-

köpfige Menge Einlass gefunden habe. Es waren wohl eher etwa halb so viele.¹³

Sobald Anne am Schafott angekommen war, führte Kingston sie die Stufen hinauf. Inzwischen war es fast neun Uhr, und er gab ihr, wie es das Protokoll vorsah, die Gelegenheit für letzte Worte. Das Publikum hatte eine feste Vorstellung davon, was zum Tode Verurteilte sagen sollten. Sie sollten Frieden mit ihren Anklägern und der Welt machen, indem sie ihre Verfehlungen zugaben, auf die Gnade Gottes vertrauten, die Menge baten, für sie zu beten, und dann tapfer starben. Gehorsam gegenüber dem Willen des Königs und Unterwerfung unter seine Rechtsprechung wurden erwartet. Niemand durfte die Rechtmäßigkeit seines Urteils in Frage stellen oder den König angreifen – es war sogar üblich, ihn als einen gerechten und gnädigen Herrn zu preisen. Vor allem sollten die Verurteilten anerkennen, dass sie Sünder waren, wie alle Sterblichen vor Gott, und dass sie den Tod verdienten.¹⁴

Anne war niemand, der blind den Regeln folgte, wenn sie nicht den Eindruck hatte, dass sie richtig waren. Gerade einmal drei Wochen zuvor war sie noch die einflussreichste Frau im ganzen Land gewesen. Sie trat «mit sanft lächelnder Miene» an den Rand des Schafotts, um sich an die Menge zu wenden, und sprach die Sätze, die sie sorgfältig vorbereitet hatte:

Gute christliche Leute, ich bin hierher gekommen, um zu sterben, denn gemäß dem Gesetz und durch das Gesetz wurde ich verurteilt zu sterben, und daher werde ich nicht dagegen sprechen. Ich bin hierher gekommen weder, um einen Menschen anzuklagen, noch irgendetwas darüber zu sagen, weshalb ich angeklagt und zum Tod verurteilt wurde. Aber ich bete: Gott schütze den König. Möge er noch lange über euch herrschen. Denn einen sanftmütigeren und nachsichtigeren Fürsten als ihn gab es nie. Mir war er stets ein guter, freundlicher und gnädiger Herr. Und wenn irgendeine Person sich in meine Sache einmischt, so verlange ich von ihr, aufs Beste zu urteilen. Und so nehme ich meinen Abschied von der Welt und Euch allen, und ich wünsche mir herzlichst von Euch, für mich zu beten. O Herr, habe Gnade mit mir, Gott empfehle ich meine Seele.¹⁵

Was die Menge verblüfft verstummen ließ, war nicht das, was sie sagte, sondern das, was sie nicht sagte. Sie räumte keine Sünde ein, bekannte nicht, dass sie ihrem Ehemann ein Unrecht angetan hatte, deutete nicht einmal an, dass sie womöglich der Verbrechen gegen Gott und die Natur schuldig war, wegen derer sie die königliche Justiz verurteilt hatte. Ein Leser des 17. Jahrhunderts, der ihre Worte in der Oxforder Bodleian Library transkribiert hatte, gab ihnen die Überschrift «Die orakelhafte und vieldeutige Rede der Königin». ¹⁶

Nach ihrer Rede nahmen Annes Damen ihr den Umhang ab, ließen ihr jedoch das Gewand. Dies war möglich, weil der modisch tiefe quadratische Ausschnitt den Hals nicht bedeckte. Nachdem sie selbst ihre Giebelhaube abgenommen hatte, steckte sie ihr Haar unter eine Bundhaube. Dann befestigte sie «ihre Kleider um ihre Füße», um sicherzustellen, dass ihre Beine nicht zu sehen waren, wenn ihre Röcke sich bewegten. Schließlich «ging sie auf ihre Knie nieder». Ihre einzige sichtbare Gefühlsregung waren einige Blicke über die Schulter. ¹⁷ War dies ein verständlicher Moment der Angst, vielleicht, dass der Scharfrichter zuschlagen würde, bevor sie bereit war? Oder war es etwas Schmerzlicheres? Gegenüber Kingston hatte sie zuvor erklärt, sie sei während der Haftzeit schlecht behandelt worden: «Ich glaube, der König tut dies, um mich zu prüfen.» ¹⁸

Hoffte sie gegen alle Wahrscheinlichkeit auf eine Begnadigung in letzter Minute? Hielt sie Ausschau nach einem Boten? Heinrich konnte Gnade walten lassen – wenn er es denn wollte. Obwohl sie damals in Frankreich gewesen war, hatte sie sicher gehört, dass der König im Jahr 1517 etwa vierhundert Gefangene nach dem sogenannten «Evil May Day»-Aufstand, bei dem die Häuser italienischer und anderer ausländischer Kaufleute in London geplündert und niedergebrannt worden waren, begnadigt hatte. Zwanzig Männer wurden gehängt, die übrigen, mit nichts als einem Hemd am Leib und schon mit der Schlinge um den Hals, knieten vor dem König in seiner ganzen Erhabenheit in Westminster Hall. Als sie um Gnade baten, ließ Heinrich sich überzeugen, diese zu gewähren. Er wartete bis zum allerletzten Moment – so, wie er es auch nur sechs Tage, nachdem Anne das Schafott bestiegen hatte, im Fall eines Bettelmönches, der nur «Peretrie» genannt wurde,

tat. Es war schon beschlossen worden, ihn zu begnadigen, doch Heinrich befahl theatralisch: «Das Gesetz soll an ihm vollzogen werden bis zum letzten Punkt der Hinrichtung.» Erst als der Henker schon die Leiter vom Galgen wegtreten wollte, tauchte ein Bote mit dem Gnaden-erlass auf. Doch wenn Anne wirklich hoffte, dass ihr früherer Geliebter sie retten werde, kannte sie ihn schlecht.¹⁹

Ein Block wurde nicht gebracht, da Anne nicht mit einer Axt getötet werden sollte, sondern auf französische Art mit einem zweihändigen Schwert.²⁰ Damit eine solche Enthauptung reibungslos vonstatten ging, brauchte man jemanden, der den Kopf mit einem einzigen Schlag vom Rumpf trennen konnte. In Heinrichs England schwang der Henker anders als in Frankreich normalerweise eine Axt. Weil diese Männer mehr Erfahrung mit den grausigeren Aufgaben des Hängens und Ausweidens ihrer Gefangenen hatten, bevor sie den Leichen schließlich den Kopf abhackten und sie vierteilten, verpfuschten sie das Enthaupten oft, sodass die sterbenden Opfer sich im Todeskampf wanden, bis ein letzter Schlag sie tötete. Üblicherweise verwendete der Henker seine Axt auch als Fleischerbeil, um unnachgiebige Sehnen durchzuhacken.

Anne musste sich diesen Gräueln nicht aussetzen. Vielleicht als ein letztes Zugeständnis an die Frau, die er einst *sweetheart*, «Liebling», genannt hatte, oder vielleicht auch als eine zynische Erinnerung an ihre Liebe zu Frankreich hatte Heinrich aus Calais einen Scharfrichter kommen lassen, der angeblich ein Fachmann mit dem Bihänder war. Mit einem Lohn von 100 Sonnenkronen (fast 25 000 Euro nach heutigem Wert) war der Mann nun wirklich kein Schnäppchen.²¹

Während eine ihrer Damen ihr die Augen verband, sprach Anne wieder und wieder: «Christus empfehle ich meine Seele. Jesus, empfang meine Seele.»²² Das war das Stichwort für den Henker. Sein Schwert sauste durch die Luft und trennte ihren Kopf mit einem einzigen Schlag vom Körper. Sir John Spelman, einer der anwesenden königlichen Richter, der seine Eindrücke seinem privaten Notizbuch anvertraute, sagt: «Er tat seine Arbeit sehr gut ... der Kopf fiel zu Boden, während ihre Lippen und ihre Augen sich bewegten.» Ein französischer Bericht ergänzt, der Schlag sei gekommen, «bevor man ein Vaterunser sprechen konnte».²³ Über die Reaktion der Menge wird nichts gesagt, außer der

allgemeinen Ansicht, Anne sei «tapfer» gestorben, doch man kann kaum glauben, dass die Menschen nicht den Atem anhielten. Wer Zweifel hegte, musste sie verbergen. Niemand wagte die tote Königin zu betrauern, um nicht ihr Schicksal zu teilen. Heinrichs Gewissen war rein: Sie hatte völlig zu Recht für ihre Schlechtigkeit und ihren Verrat bezahlt.²⁴

Sobald ihr Kopf abgeschlagen war, warf eine der Hofdamen ein Tuch darüber, während die anderen den Leib in ein Laken hüllten.²⁵ Sie trugen den Leichnam und den Kopf etwa sechzig oder siebzig Meter in die Kapelle St Peter ad Vincula im nordwestlichen Teil der Festungsanlage. Dort wurde Anne entkleidet – das kostbare Tuch beanspruchten Beamte im Tower als Lohn –, bevor die Frauen die Tote in eine Kiste aus Rüstler legten, die einst für Irland bestimmte Bogenstäbe enthalten hatte. Vielleicht hatte man vergessen, eher aber wohl nicht gewagt, für einen Sarg Maß zu nehmen, und so diente die Rüstlerkiste als Ersatz.²⁶

Mittags wurde der Sarg ohne jede Zeremonie unter dem Altarraum der Kapelle neben dem Hochaltar beigesetzt.²⁷ Dort lag Anne ungestört bis 1876, als bei Renovierungsarbeiten, die der zu dieser Zeit schon verstorbene Prinz Albert bereits in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Auftrag gegeben hatte, sterbliche Überreste exhumiert und ihr zugeschrieben wurden. Man hatte vor, die dort Beigesetzten korrekt zu identifizieren und mit Gedenktafeln wieder zu bestatten. In einer Tiefe von 70 Zentimetern wurden Knochen freigelegt, die, wie man annahm, einer Frau in der Blüte ihres Lebens und von mäßiger Größe gehörten. Die Stirn und der Unterkiefer waren klein und wohlgeformt. Die Rückenwirbel waren winzig, besonders ein Wirbel (der Atlas) direkt unter dem Schädel, was die Anwesenden als ein Zeugnis für Annes «dünnen Hals» nahmen.²⁸

Sechs Ehefrauen hatte Heinrich VIII. bekanntermaßen: «Divorced, beheaded, died / divorced, beheaded, survived» ist ein Spruch, den alle englischen Schulkinder im Chor aufsagen können. Warum hält von all diesen Beziehungen ausgerechnet die zu Anne einem neuen prüfenden Blick stand?

Die Antwort hat zunächst einmal persönliche und politische Aspekte: Mit keiner seiner anderen Ehefrauen sollte Heinrich die inten-

sive Leidenschaft und den echten Respekt wiederaufleben lassen, die er für diese eine Frau empfand. Aus Liebe zu Anne hatte er es sich mit seiner Familie, vielen seiner Höflinge und Untertanen verscherzt. Für sie vernichtete und tötete er sogar Männer, die er einst als seine Unterstützer und Freunde betrachtet hatte. Für sie brach er mit dem Papst, nutzte das Parlament, um Reformen zu erlassen, die den Glauben seines Volkes betrafen, beendete eine jahrhundertealte Tradition und riskierte einen Krieg in Europa.

Die anderen Aspekte dieser Antwort sind kultureller und psychologischer Natur: Keine andere Königin Heinrichs ist so tief im kollektiven Gedächtnis verankert wie Anne. Ihre Geschichte übt über die Zeiten hinweg eine starke Faszination aus und hat zahllose Biographien und Romane, Theaterstücke, Gedichte, Filme und Websites, ja sogar eine Oper von Donizetti inspiriert. Im Internet kann man Kleider, Puppen, Halsketten und Ringe im Stil von Anne Boleyn kaufen. Der Museumsshop von Hever Castle hat sogar eine Anne-Boleyn-Quietscheente mit französischer Haube im Angebot. Wir glauben ihre Geschichte zu kennen – und doch: Haben wir wirklich ein vollständiges Bild von ihr, davon, wer sie war und wofür sie stand, und wenn ja, wie können wir dann begreifen, dass ein Mann, der so verliebt in Anne war, dass er es kaum ertragen konnte, mehr als eine Stunde von ihr getrennt zu sein, in aller Seelenruhe einen Scharfrichter holen lassen konnte, um ihr den Kopf abzuschlagen, und auch noch glaubte, damit im Recht zu sein?

Allzu oft wird vergessen, dass die Beziehung von Anne und Heinrich weit mehr war als eine eindimensionale Geschichte von leidenschaftlicher Liebe, gefolgt von einer gescheiterten Ehe. Sie war vielmehr dynamisch und vielschichtig, entwickelte sich über einen Zeitraum von etwa neun Jahren hinweg, von denen sechs vor ihrer Heirat lagen. Deshalb schenkt dieses Buch der Vorgeschichte und den frühen Jahren der beiden Protagonisten mehr Aufmerksamkeit, als allgemein üblich ist, vor allem den sieben ereignisreichen Jahren, die Anne in Frankreich verbrachte, bevor sie erstmals am englischen Hof in Erscheinung trat.

Zudem vertiefen und erweitern neue Entdeckungen in den Archiven zusammen mit bekannten, aber lange übersehenen Quellen unser Verständnis ihrer Beziehung. In einigen geht es um die Zusammen-

setzung von Annes Hofstaat und besonders um die Frauen, die sie umgaben. Andere helfen uns, hartnäckige und versteckte frauenfeindliche Annahmen über Anne auszuräumen, die anachronistisch davon ausgingen, eine Frau des 16. Jahrhunderts habe wenig oder gar keinen Einfluss auf die Politik und die Glaubensüberzeugungen einer patriarchalen Gesellschaft ausüben können. Dabei gibt es seit Beginn ihrer Romanze Hinweise auf eigenständige Aktivitäten – so durfte Anne zeitweise eine Paralleldiplomatie zu der des Königs pflegen. Und als ihre Beziehung in voller Blüte stand, setzte er sie in seinen Briefen zunächst auf eine Ebene mit und dann sogar über seine zuverlässigsten männlichen Berater. Niemals schrieb er Briefe dieser Art an Katharina und niemals später an eine seiner anderen Ehefrauen.

Vor allem aber beleuchten weitere neue Archivfunde zum ersten Mal die Größe, Tiefe und die inneren Abläufe des Spiels, das Heinrich und Anne auf internationaler Bühne spielten. Wir erfahren erstmals nicht nur von Annes Liebe zu und Hingabe an Frankreich, sondern auch, wie sie sich die mächtigen Frauen, die sie kennenlernte, zum Vorbild nahm und wie sehr ihr Blick auf die Welt von den Vorstellungen, vor allem den religiösen Vorstellungen, die diese Frauen ihr nahebrachten, geprägt wurde. Ihre frankophilen Neigungen arbeiteten in den frühen Phasen ihres Werbens umeinander stark zu ihren Gunsten, doch das schlug um, als die Einstellungen sich veränderten.

Im Zuge unserer Forschungen sind wir immer wieder in die Archive gegangen, haben die handgeschriebenen Briefe der wichtigsten Persönlichkeiten transkribiert, die Berichte der Berater und Botschafter, Ratsherren und Gesandten, die Protokolle, die ganze Heerscharen von Sekretären und Schreibern so sorgfältig zusammengestellt haben. Wo immer es möglich ist, verfolgen wir das Ziel, Heinrich und Anne für sich selbst sprechen lassen, zu rekonstruieren, wie und warum sie so handelten, wie sie es taten, aber auch ihre Welt wiederherzustellen und abzuwägen, warum die Geschichten einiger ihrer Zeitgenossen so auffällig von denen der anderen abweichen, obwohl sie dieselben Ereignisse beschreiben.

Henry: Kindheit und Jugend



Heinrich VIII. wurde nicht als Anwärter auf den Thron geboren. Er war ein zweiter Sohn, die Reserve, nicht der Erbe: Sein älterer Bruder, Prinz Arthur, sollte regieren. Doch am Morgen eines idyllischen Mittsommertags im Jahr 1509 war es dann Henry, der nur ein paar Tage vor seinem achtzehnten Geburtstag in einer aufwändigen, pompösen Zeremonie in der Westminster Abbey zum König von England gekrönt und gesalbt wurde. Seine seit gerade einmal zwei Wochen angetraute Gemahlin, die spanische Prinzessin Katharina von Aragon, empfing die Krone an seiner Seite. In jenem Moment schien Heinrich – gutaussehend, vorwitzig, sehr begabt, mit einem runden, strahlenden Gesicht und einem rotbraunen Haarschopf – der König der Träume, der Märchen, der Ritterlichkeit, der Ehre, der Gerechtigkeit zu sein. Und wenn man nach den Maßen seiner ersten Rüstung geht, sah er sicher so aus, als könne er diese Rolle ausfüllen: wenigstens 1,85 Meter groß, mit einem Brustumfang von nicht weniger als 107 und einer Taille von 89 Zentimetern. Der venezianische Gesandte beschrieb ihn als «prächtig, großzügig und einen großen Feind der Franzosen».¹

Die Eltern des neuen Königs waren Henry Tudor, Earl of Richmond, und Elizabeth von York. Sein Vater, der mütterlicherseits von einem illegitimen Kind des Sohns Eduards III., John of Gaunt, Duke of Lancaster, mit Katherine Swynford abstammte, wuchs unter schwie-

rigen Umständen auf. 1471 wurde er im Chaos und Blutvergießen der Bürgerkriege ins Exil gezwungen. Diese Kriege, besser als die «Rosenkriege» bekannt, begannen im Jahr 1455, als Richard Plantagenet, Duke of York, versuchte, den schwachen und unfähigen Heinrich VI. abzusetzen. 1460 fiel Richard in der Schlacht, doch nicht einmal ein Jahr später bestieg sein Sohn als Eduard IV. den Thron, nur um die Krone im Jahr 1469 zu verlieren und sie zwei Jahre später zurückzuerobern. Nachdem Eduard also nach seiner Rückkehr an die Macht in der Offensive war, suchte Henry Tudor, der selbst einen schwachen Anspruch auf den Thron hatte, Zuflucht in der Bretagne und Frankreich.

Im Jahr 1483 starb der genussüchtige Eduard plötzlich, und sein berechnender Bruder Richard, Duke of Gloucester, trat auf den Plan. Er ließ seine beiden jungen Neffen, den noch ungekrönten Eduard V. und seinen jüngeren Bruder Richard, jetzt Duke of York, in den Tower werfen, von wo sie kurz darauf verschwanden. Usurpatoren gab es im 15. Jahrhundert mehr als genug. Als Gloucester als Richard III. selbst den Thron besteigt, witterte Henry Tudor seine Chance. Das Ergebnis war die mit französischer Hilfe ausgefochtene Schlacht von Bosworth im August 1485, in der Henry triumphierte und Richard tot auf dem Schlachtfeld zurückblieb. Eine Ehe zwischen den York und den Tudor war insgeheim schon seit den letzten Tagen der Regierung Eduards IV. erwogen worden. Jetzt konnten die Pläne tatsächlich umgesetzt werden. Eduards älteste Tochter, Elizabeth von York, war dynastisch besser legitimiert als Henry: Indem er sie drei Monate nach seiner Krönung heiratete, konnte er sich als wahrer Thronerbe zeigen. Wie ein Chronist bemerkte, wurde die «rote Rose» von Lancaster zur Rächerin der «weißen Rose» von York.²

Die Ehe hatte als Zweckgemeinschaft begonnen, erwies sich aber bald als sehr viel tiefere Verbindung. Zwischen den beiden wuchs eine intensive Zuneigung, ja sogar Liebe, obwohl sie von der Persönlichkeit her sehr unterschiedlich waren. Der König, der inzwischen als Heinrich VII. den Thron bestiegen hatte, war gerissen, misstrauisch, klug, unermüdlich, erbarmungslos: schon früh ein tyrannischer Mensch, dem man besser nicht in die Quere kam. Elizabeth dagegen war nicht nur schön, sondern auch kultiviert, intelligent und elegant. Als warm-

herzige, zugängliche, charmante Friedensstifterin brachte sie Harmonie in die Königsfamilie und war das perfekte Gegengewicht zu ihrem distanzierten, leidenschaftslosen Ehemann.

Prinz Henry wurde fünf Jahre nach seinem Bruder Arthur am 28. Juni 1491 in Greenwich geboren und in der benachbarten Kirche des Franziskanerklosters getauft. Damals war der Palast wenig mehr als ein Herrenhaus an der Themse, doch nachdem er mit einem angemessenen königlichen Platz am Ufer für Feste und Empfänge, mit Turnierplatz, Kapellen, Ställen und Bibliothek aus Ziegelsteinen neu aufgebaut worden war, sollte er zum liebsten Zuhause des Kindes werden. Henry kannte Arthur kaum, denn lange bevor er abgestellt wurde und die ersten Schritte machte, war sein Bruder schon Prince of Wales und hatte seinen eigenen Haushalt. Königinnen und adlige Frauen gaben sich alle Mühe, ihre Kinder in den ersten Jahren in ihrer Obhut zu behalten, doch das königliche Protokoll sah vor, dass allein der König für den Thronerben verantwortlich war. Arthur, dessen Name die alten Prophezeiungen Merlins heraufbeschwor, verließ das königliche Kinderzimmer im zarten Alter von drei Jahren, als er die ersten männlichen Hauslehrer und Bediensteten bekam. Nur Henry und seine Schwestern Margaret, zwei Jahre älter, und Mary, fünf Jahre jünger, blieben in der Obhut ihrer Mutter, beaufsichtigt und bedient von ihren Damen und Kindermädchen.³ In dieser Hinsicht zumindest hatte der junge Henry Glück: Er bekam von Elizabeth von York jene Beständigkeit und Zuneigung geschenkt, an die er sich immer wehmütig erinnern und nach der er sich auf ewig sehnen sollte. Er war glücklich in ihrer Nähe. Später im Leben sollte es über ihn heißen, dass «er die Gesellschaft von Damen zum Vergnügen sucht als ein Mann, der unter ihnen aufgezogen wurde».⁴

Die Jahre mit seiner Mutter, die er vergötterte und die ihn verwöhnte und verhätschelte, prägten Henry. Noch mit zwölf Jahren lebte er im königlichen Kinderzimmer mit angrenzendem Schulzimmer im Eltham Palace, einen kurzen Ritt von Greenwich entfernt. Sein erster Lehrer war der Dichter und Satiriker John Skelton, doch schon zuvor hatte seine Mutter ihm das Lesen und Schreiben beigebracht. In seinem Schulexemplar von Ciceros *De officiis* («Über die Pflichten»), gedruckt 1502, findet sich in seiner kühnen, klaren, sehr markanten Handschrift

der Satz: «Dieses Buch gehört mir, Prinz Henry», und die Buchstabenformen gleichen der Handschrift Elizabeths aufs Haar.⁵

Unter Skeltons Anleitung lernte Henry französische und lateinische Grammatik, las Geschichtswerke und Chroniken, Gedichte und Erzählungen von ritterlichem Mut und höfischer Liebe. Dieses Curriculum war seit 1468, als die Schwester Eduards IV., Margaret von York, den burgundischen Herzog Karl den Kühnen heiratete, das Ideal fürstlicher Bildung. Bekanntlich definierten die Burgunder des 15. Jahrhunderts die Regeln für höfischen Benimm und Umgangsformen in ganz Westeuropa. An ihrem Hof legte man Wert auf Luxus, Ritual, prächtige Kleidung, Kunstpatronage und das Sammeln von Büchern und Handschriften; auf Musik, Tanz und zeremonielles Gepränge; auf die Jagd und auf sportliche Betätigung im Freien. Städtische Zentren wie Brügge, Gent und Brüssel rühmten sich großartiger Paläste, die entworfen worden waren, um Turniere, Bankette, Maskenspiele und «Verkleidungen» dort zu veranstalten. In den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts waren die franko-burgundische Sprache und Literatur, der Kleidungsstil, die Prachtentfaltung, die Kunst und Inneneinrichtung ebenso integrale Bestandteile des landläufigen englischen Geschmacks wie die Werke Geoffrey Chaucers.

Von jungen Jahren an liebte Henry Jean Froissarts spannende *Chroniques de France et d'Angleterre*, ein Werk, das er später als König ins Englische übersetzen ließ. Von Froissart lernte er viel über den Hundertjährigen Krieg gegen die Franzosen – über die legendären Siege Eduards III. bei Crécy und Heinrichs V. bei Azincourt, die 1420 zum bekannten Vertrag von Troyes führten. Dort wurde festgelegt, dass Heinrich V. die Prinzessin Catherine de Valois heiraten und als Erbe des französischen Throns anerkannt werden sollte. All dies trug dazu bei, dass er eine Art Phobie entwickelte, was Frankreich als Land anging. Während er die franko-burgundische Kultur und ihren Reichtum schätzte, betrachtete er das Königreich Frankreich und vor allem die Gebiete Nordfrankreichs, die Heinrich V. vor nicht allzu langer Zeit besetzt hatte, als rechtmäßig ererbten Besitz des Königreichs England.⁶

Was Ritterlichkeit und Ehre anging, hielt Skelton seinen jungen Schüler dazu an, sich als einen Ritter an König Artus' Tafelrunde zu

sehen. Ob er ihm Sir Thomas Malorys *Le Morte d'Arthur* in Caxtons Monumentalausgabe von 1485 zu lesen gab, ist ungewiss, war jedoch auch gar nicht nötig, weil Henry Zugang zu verschiedenen Handschriften mit Fassungen der Artusgeschichte in der Bibliothek seines Vater im Richmond Palace hatte. Für einen leicht zu beeindruckenden jungen Schüler war dies Romantik pur. In den Sagen heiratet der junge König Artus die unvergleichlich schöne Guinevere, nachdem er den Thron mithilfe seines magischen Schwertes Excalibur errungen und Britannien durch eine Reihe erbittert ausgefochtener Kriege geeint hat. Er bekämpft die Römer, als sie Tribute verlangen, und wird seinerseits nach dem Sieg vom Papst zum Kaiser gekrönt. Spätere Kapitel erzählen die Geschichten von Sir Lancelot, Sir Tristram und Sir Galahad. Sie schildern, wie Lancelot zum größten Ritter der Welt wird, in Schlachten kämpft, Drachen erschlägt, Jungfrauen rettet, den Heiligen Gral sucht und «Liebesspiele» mit den Frauen des Hofes spielt. Er ist Guineveres Favorit und Turnierkämpfer: Die letzten Geschichten beschreiben die Katastrophe seiner schicksalhaften Liebesaffäre mit ihr.⁷

Im Jahr 1502, als Henry elf Jahre alt war, wurde Skelton durch John Holt abgelöst, einem brillanten Latinisten und sehr erfahrenen Lehrer, der von den neuen Werten der italienischen Renaissance durchdrungen war. Fast sicher war es Holt, der die Aufmerksamkeit seines Schülers erstmals auf die Werke Ciceros und der antiken Philosophie und auf die Beschäftigung mit klassischer Rhetorik (der Kunst, überzeugend zu reden), Theologie, Geometrie und Astronomie lenkte. Auch dank seines Unterrichts wurde Henry als Erwachsener ein leidenschaftlicher Amateurtheologe und -mathematiker und ein begeisterter Astronom.⁸

Zeitgleich hatte der junge Prinz in dem französischen Lautenspieler Gilles du Wés einen Lehrer, der über etwa dreißig Jahre hinweg alle königlichen Kinder in Musik und Französisch unterrichtete. Mit ihm unternahm Henry seine ersten Versuche an den Tasteninstrumenten, bevor er bei einem gewissen «Master Guillan», seinem «Flötenlehrer», Blockflöte, Flöte und Kornett spielen lernte. Als König stand er einem Hofe vor, an dem die meisten Winterabende mit Musik und Tanz gefüllt waren. Er baute eine große Sammlung von Musikinstrumenten

auf und engagierte herausragende Künstler selbst aus dem weit entfernten Venedig und Südspanien.⁹

Henry war immer ein begeisterter Sportler, er ritt, jagte, auch mit Falken, und wurde zu einem versierten Turnierkämpfer. Er spielte Tennis, lernte den Umgang mit der Armbrust und betätigte sich als Stabhochspringer. Sein sehr vorsichtiger Vater verbot ihm, das Lanzenstechen zu lernen, bevor er siebzehn war, und selbst dann durfte er nur «auf den Ring» gehen – er übte, zu Pferde einen aufgehängten Metallring mit der Lanzenspitze zu «stechen». Seine Großmutter, die respektgebietende Margaret Beaufort, die seinen ersten Sattel mit Zaumzeug bestellte und bezahlte, kam, um zu sehen, wie er sich auf dem Turnierplatz machte.¹⁰

Henry erlernte diese Wettkampfsportarten nicht allein. Als er acht oder neun Jahre alt war, stellte ihm seine Mutter den Stiefsohn ihres Kammerherrn William Blount, Lord Mountjoy, als Mentor zur Seite. Er war dreizehn Jahre älter als Henry, doch auch Jungen, die etwa gleich alt waren wie der Prinz, traten in sein näheres Umfeld: William Fitzwilliam, der fließend Französisch sprach und auf mütterlicher Seite Spross einer Adelsfamilie war, kam als Zehnjähriger an den Hof, später gesellte sich auch sein jüngerer Stiefbruder Anthony Browne dazu. Ihr ganzes Leben lang blieben die beiden Brüder Heinrich nahe. Auch Elizabeth von Yorks Neffe Henry Courtenay, Erbe der Grafschaft Devon, zählte zu seinen Kameraden. Als Cousin des Prinzen und «jemand, der als Kind mit Seiner Gnaden in seinen Gemächern aufgezogen worden war», spielten Courtenay und Henry noch Lanzenstechen, Tennis und Shovelboard* oder veranstalteten Schneeballschlachten, als sie schon in ihren Zwanzigern waren.¹¹

Eine Zufallsbegegnung gibt uns Einblick in Henrys früheste Prioritäten. Erasmus von Rotterdam, der berühmteste Intellektuelle nördlich der Alpen, hatte Mountjoy in Paris unterrichtet, und 1499 organisierte

* Ein Spiel, bei dem eine Münze oder eine andere Scheibe durch einen Stoß mit der Hand (manchmal über zehn Meter oder mehr) über ein stark poliertes Brett, den Boden oder einen Tisch geschoben wird, der mit Querlinien markiert ist.

sein früherer Schüler für den großen Gelehrten einen Besuch im Schulzimmer des Prinzen, begleitet von einem Anwaltsfreund, Thomas More. Erasmus, ein sehr guter Menschenkenner, war sofort begeistert von Henrys jugendlichem Charme und «königlichem Auftreten», und als er nach dem Besuch eine lateinische, 150 Zeilen lange Ode verfasste, um sie ihm mit einem Widmungsbrief zu übereignen, sprach er zu ihm, als sei er – und nicht sein Bruder – der Thronerbe. Er mahnte ihn, nur Helden, die auch Gelehrte seien, könnten unsterblichen Ruhm erlangen. Erasmus – selbst eher ein Draufgänger – hatte erkannt, dass es das Streben nach Ruhm war, das Henry auch später als Erwachsenen antrieb.¹²

Trotz seines Glücks bei Bosworth war die Position Heinrichs VII. nicht gesichert. Niemand wusste genau, wie die beiden Brüder Elizabeths von York gestorben oder ob sie überhaupt tot waren, und das ließ unzufriedenen York-Anhängern viel Raum, auf Betrüger hereinzufallen. Der erste, Lambert Simnel, wurde in einer Schlacht geschlagen und gefangengenommen, noch bevor Prinz Henry geboren war, doch der zweite, Perkin Warbeck, der sich als Richard, Duke of York, den jüngeren der beiden fehlenden Prinzen aus dem Tower ausgab, erwies sich als größere Bedrohung. Um Warbecks Ansprüchen etwas entgegenzusetzen, schlug Heinrich VII. den dreijährigen Prinzen Henry zum Ritter, erklärte ihn zum «wahren» Duke of York und übertrug ihm die Ämter des *Lord-Lieutenant of Ireland* und des *Warden of the Scottish Marches*. Doch Warbeck konnte unglaublich überzeugend sein, und seine Anhänger unterwanderten sogar den inneren Zirkel des Königs. Die Gefahr war so groß, dass Henrys Mutter ihn und seine völlig verängstigten Schwestern während des kornischen Aufstands im Juni 1497 im Haus ihrer Großmutter in London und dann fünf Tage lang in der Sicherheit des innersten Teils des Tower unterbrachte – eine Krise, die erst endete, als Warbeck für seine Ambitionen mit dem Leben bezahlte. Dass kein König sich selbstzufrieden in dynastischer Sicherheit wiegen konnte, war eine schreckliche Lektion für den verwöhnten Prinzen. Er sollte sie nie vergessen.¹³

Die Hochzeit von Prinz Arthur im Jahr 1501 bot seinem Bruder eine Chance, ihm die Schau zu stehlen. Auf der Suche nach einer Ehe-

frau für seinen älteren Sohn hatte sein Vater sich nach Spanien gewandt und Katharina, die jüngste Tochter von Königin Isabella I. von Kastilien und König Ferdinand II. von Aragon, auserkoren. Heinrich VII. brachte eine solche Eheschließung Prestige, eine Legitimierung seiner noch jungen Herrschaft und einen Verbündeten gegen Frankreich wie auch gegen zukünftige Hochstapler. Doppelt attraktiv wurden Ferdinand und Isabella für ihre Zeitgenossen wegen ihres «Kreuzzugs für den katholischen Glauben», mit dem sie muslimische Mauren und Juden aus ihrem Land vertreiben wollten. Katharina hatte ihre Eltern schon als kleines Kind auf Feldzügen begleitet. Mit sechs Jahren war sie bei ihnen, als sie Abu Abdallah Muhammad XII., den letzten Nasridenherrscher von Granada, besiegten und einen triumphalen Einzug in die Alhambra, seine rot ummauerte Zitadelle, hielten. Eine solche Braut für Arthur zu gewinnen, war ein echter Coup, zumal Katharina eine großzügige Mitgift mitbrachte.

Mit fünfzehn, so beschlossen ihre Eltern, war Katharina alt genug, ihr neues Leben zu beginnen. Eine zentrale Rolle bei den Feierlichkeiten, die begannen, kurz nachdem sie in Plymouth an Land gegangen war, spielte der zehnjährige Henry – kein bescheidener jüngerer Sohn, sondern ein nach Aufmerksamkeit heischender, extrovertierter Jüngling, der seinem Bruder die Bühne streitig machte. Bischof Richard Fox hatte es so organisiert, dass Edward Stafford, Duke of Buckingham, Katharina von Kingston-upon-Thames nach St Georges Fields in Southwark eskortierte. Dann aber war es Prinz Henrys Aufgabe, sie bei ihrem Einzug nach London zu begleiten.¹⁴ Und so lernte er jene Frau kennen, die er selbst später heiraten würde.

Am Freitag, dem 12. November 1501, geleitete der junge Henry Katharina «in überaus königlicher Weise» über die London Bridge und durch die Straßen der Hauptstadt.¹⁵ Selbstbewusst an ihrer rechten Seite reitend winkte er der Menge zu und hielt gelegentlich an, um die sorgfältig choreographierten Tableaux zu bewundern, die die Bürger einstudiert hatten. Ihm entging völlig, dass die Menschen nicht ihn, sondern Katharina bestaunten. Sie rühmten ihr weiches, «süßes» Gesicht und die schönen Lippen, ihre Haltung und Eleganz, während sie unbequem auf einem Maultier sitzend dahinritt, die blonden Haare

offen über die Schultern gebreitet. Wie bei ihrer älteren Schwester Johanna, mit der sie in ihren Porträts oft verwechselt wird, war Katharinas Nase lang und gerade, ihre blauen Augen groß, tief und seelenvoll, ihr Mund ein fast vollendeter Amorbogen, ihre Finger schlank und zart. Sie hatte Charisma, und Thomas More fand sie bezaubernd: «Nehmt mein Wort dafür», sagte er. «Sie ließ die Herzen aller erbeben. Sie besitzt all jene Eigenschaften, die bei einem ganz wunderbaren jungen Mädchen Schönheit ausmachen.»¹⁶

Am darauffolgenden Sonntag fiel Henry eine weitere Aufgabe zu: Er sollte Katharina zu ihrer Trauung in die brechend volle St Paul's Cathedral führen.¹⁷ Dann, nach der Eheschließung, nahm er an der Hochzeitsmesse im Altarraum teil, bevor er Katharina wieder in den Bischofspalast auf der anderen Seite des Kirchhofs und an die Schwelle des Hochzeitsgemachs brachte, in dem Arthur sie erwartete. Unter denen, die zuschauen durften, wie das Paar zeremoniell «gebettet» wurde, war auch der achtundzwanzigjährige William Thomas, einer von Arthurs *grooms of the privy chamber*, zu deren Aufgaben es gehörte, ihren Herrn an- und auszukleiden und ihn nachts zu bewachen.¹⁸

Henry war zu jung, um bei den königlichen Turnieren anzutreten, die kurz darauf folgten. Er musste sich damit bescheiden, von der mit Goldbrokat ausgeschlagenen Tribüne aus zuzusehen, wie der Duke of Buckingham als «Herausforderer» in die Schranken trat und ein siebzehnjähriger Esquire, Charles Brandon, der bald Henry engster Freund werden sollte, alle faszinierte. Brandon war herzlich und empfindsam, pflegt eine eher grobe Sprache und war ein bekannter Frauenheld. Es sollte nicht lange dauern, bis er der Zofe der Elizabeth von York die Ehe versprach, sie schwängerte und bald zugunsten seiner verwitweten Tante sitzen ließ, nur um sich deren Ländereien unter den Nagel zu reißen und ihre Ehe dann annullieren zu lassen.¹⁹

Doch sobald das Turnier beendet war, war es Prinz Henry, der mit seinem Auftritt Furore machte. Bei dem Maskenspiel und dem Bankett, die in Westminster Hall stattfanden, trat er auf, um zwei *basses dances* mit seiner Schwester Margaret vorzuführen. Die ursprünglich aus Spanien und Flandern stammenden Tänze zählten damals zu den eleganten Paartänzen. Sie wirkten zwar relativ gemächlich, erforderten aber

komplizierte Schrittfolgen vorwärts, rückwärts und seitwärts. Zur Freude der Zuschauer gab Henry alles, legte seine Festrobe ab und tanzte ungeniert im Wams.²⁰

Als der König vierzehn Tage später beschloss, dass Arthur in Ludlow Castle an der walisischen Grenze leben solle, um dort seine Pflichten als Prince of Wales aufzunehmen, kam es zu einer langwierigen, erbitterten Debatte darüber, ob es für Katharina sicher sei, ihn zu begleiten. Er war erst fünfzehn, sie gerade einmal sechzehn Jahre alt, und es herrschte die Ansicht vor, dass zu viel Sex in jungen Jahren schädlich sein könne. Trotz solcher Bedenken setzte Heinrich VII. seinen Willen durch.²¹

Das Paar erreichte Ludlow im Januar 1502 mit einem Tross von hundert Packpferden und Dutzenden Bediensteten. Alles schien gut zu laufen, bis Arthur in den letzten Märzwochen eine mysteriöse Krankheit befiel. Was auch immer es war – vielleicht die Beulenpest, die Grippe oder ein unbekanntes Fieber –, sein Zustand verschlechterte sich zusehends, und er starb am 2. April.²² In allen Kirchen Londons wurden Messen für seine Seele gehalten, und er wurde mit allem Pomp in einer besonderen Kapelle im Benediktinerkloster in Worcester (heute die dortige Kathedrale) nahe dem Hochaltar und dem Grab von König Johann beigesetzt. Mit seinem Tod änderte sich Henrys Leben für immer: Jetzt würde er König werden.

Arthurs Tod traf seine Eltern ins Mark. Wir haben berührende Beschreibungen, wie sie einander trösteten, als sie die Nachricht erhielten. Elizabeth von York versicherte ihrem Ehemann, sie seien jung genug, um weitere Kinder zu bekommen, und erinnerte ihn daran, dass Henry ja auch noch da war. Er sei, so sagte sie angeblich, «ein schöner, stattlicher und gelehriger junger Prinz».²³

Nicht einmal ein Jahr nach Arthurs Tod, am Abend von Mariä Lichtmess, dem 2. Februar 1503, lag Elizabeth, die wieder schwanger war, «plötzlich in den Wehen und wurde von einer Tochter entbunden».²⁴ Sie und ihr Baby starben kurz darauf. Henry litt furchtbar unter dem Tod seiner Mutter, beschrieb ihn als das schlimmste Ereignis seines Lebens. Nichts, so schrieb er einige Jahre später, habe ihn jemals mehr entsetzt als die erste Nachricht, dass sie gegangen sei und er sie

nie wiedersehen werde. Jede auch nur zufällige, beiläufige Erinnerung an seinen Verlust konnte, wie er sagte, «eine Wunde wiederaufreißen, die die Zeit zu heilen begonnen hatte».²⁵ Weil er getrennt von seinem älteren Bruder aufgewachsen war, konnte er für ihn keine Trauer in seinem Herzen finden, doch um seine Mutter trauerte er tief. Sie hatte sein Frauenbild geprägt. Ihre Liebe hatte er gewollt und gebraucht. Der Rest seines Lebens war darauf ausgerichtet, wieder eine solche Liebe zu finden.

Die Tragödie veränderte auch Henrys Vater: Sein Haar ergraute, sein Augenlicht begann ihn zu verlassen und sein Charakter änderte sich, hin zu einem hageren, kleinlichen Argus mit stechenden Augen, der jeden Aspekt im Leben seiner Adligen und Höflinge überwachte. Als Herrscher, dem es an Charisma fehlte und der die Krone vor allem glücklichen Zufällen und der Schwäche anderer zu verdanken hatte, sah er die Notwendigkeit, jede Gefahr, den Thron etwa durch eine Verschwörung oder andere widrige Umstände wieder zu verlieren, im Keim zu ersticken.

Seine Sorge um seinen einzigen überlebenden Sohn wurde zur Obsession. Anders als Arthur wurde der neue Prince of Wales nicht nach Ludlow geschickt. Kurz nach seinem dreizehnten Geburtstag holte ihn sein Vater aus dem Schulzimmer. Er sollte jetzt am Hofe leben, wo er zum ersten Mal die Schattenseiten der Politik wahrnahm, etwa Untergebene, die zu käuflich oder zu ängstlich waren, um dem König die Meinung zu sagen, selbst wenn er ganz offensichtlich einen Fehler machte. Ein neu angekommener spanischer Botschafter schilderte, der Prince of Wales sei in Gemächern untergebracht, «von denen es weder einen Eingang noch einen Ausgang gab außer durch die Kammer des Königs». Er konnte sie nur durch eine kleine Tür verlassen, die in einen Park führte, wo man ihn streng bewachte. «Er spricht kein Wort, es sei denn eine Antwort auf das, was der König ihn fragt.»²⁶

Henry wurde jetzt in vieler Hinsicht ein Opfer seiner Kindheit. Noch immer erschüttert vom plötzlichen Tod seiner Mutter, empfand er seinen Vater, der einzig und allein aufgrund seines Verhaltens ihm entweder Vertrauen schenkte oder Wohlwollen und Zuneigung entzog, als distanziert und dominant. Es war eine angespannte Beziehung, die

ein unersättliches Bedürfnis nach Bestätigung in die Seele des jungen Henry pflanzte, zusammen mit einer Angst, dass alles, was er erreichte, nie genug sein würde.

Die sichtbar abnehmende Gesundheit Heinrichs VII. ermutigte die Höflinge, hinter vorgehaltener Hand über die Thronfolge zu spekulieren. Als er mehrere Wochen lang in Wanstead das Bett hüten musste, hieß es in der Garnison im wichtigen Handelshafen Calais, der letzten englischen Besitzung auf dem Kontinent: «Der König ist nur noch ein schwacher Mann und kränklich, er wird wohl nicht mehr lange leben.» Niemand sprach von dem jüngeren Heinrich als dem nächsten König; es sah so aus, als würde die Dynastie mit ihrem Gründer sterben.²⁷ Solche losen Reden reizten seinen Vater zu einer Terrorherrschaft, in der der junge Henry etwas über die Zerbrechlichkeit der Macht und im Zuge dessen auch über die Zwänge königlicher Herrschaft lernte. Er erlebte hautnah mit, wie brutal sein Vater regieren konnte und es bis zu gewissen Grad auch musste; wie sehr er an den Rändern des Rechts agierte, es aber dennoch schaffte, innerhalb dieses Rahmens zu bleiben. Er entdeckte, dass Angst eine probate Methode war, um die Kontrolle zu behalten, und beobachtete, wie Richard Empson und Edmund Dudley – Heinrichs Männer fürs Grobe – Spione, Erpressungen, Meineide, Drohungen und räuberische Geldstrafen einsetzten, um die Opposition selbst dort zum Schweigen zu bringen, wo es sie gar nicht gab. Jeder, der Heinrich in die Quere kam, verlor nicht nur die Chance auf eine Stellung bei Hofe oder eine Peerswürde: Der König setzte alles daran, solche Leute zu ruinieren oder zu vernichten. Und sein Sohn lernte das Regieren, indem er all diese Einflüsse in sich aufzog.²⁸

Nach Arthurs Tod kehrte Katharina nach London zurück, um sich zu erholen. Die Frage war, was man mit ihr anfangen sollte, sobald sie wiederhergestellt war. Für ihre Eltern war die Sache klar: Sie sollte Prinz Henry heiraten. Im Jahr 1498 hatten sie schon einmal eine ähnliche Situation erlebt, nachdem ihre älteste Tochter Isabella, Prinzessin von Asturien und Ehefrau Manuels I. von Portugal, im Kindbett gestorben war. Um ihr Bündnis mit Portugal fortzuführen, erhielten sie eine päpstliche Dispens, die es Manuel erlaubte, Maria, die jüngere Schwester

seiner gestorbenen Gemahlin, zu heiraten. Sie sahen keinen Grund, warum man diese Lösung nicht auch hier anwenden sollte.

Heinrich VII. fand die Idee gut. Am 23. Juni 1503 einigte man sich auf einen überarbeiteten Ehevertrag, und der König organisierte eine Feier, die in den Augen vieler als Hochzeit zwischen Katharina und seinem Sohn durchgehen konnte.²⁹ Allerdings war das Ganze ein Schwindel. Die Zeremonie wies zwar fast alle Elemente einer echten Eheschließung auf, doch das Entscheidende fehlte: Die Ehe sollte nicht vollzogen werden, da der junge Prinz noch nicht mündig war. Das Kirchenrecht setzte dafür vierzehn Jahre bei einem Jungen und zwölf bei einem Mädchen an. Der listige König hatte alles so organisiert, dass er den maximalen Nutzen aus dem Bündnis mit Spanien zog und Katharinas Mitgift behalten konnte, ohne sich selbst in vollem Umfang zu verpflichten.³⁰

Damit die Eheschließung gültig war, brauchte man eine Dispens «nach Art der römischen Kurie», da das Kirchenrecht die Ehe zwischen einem Mann und der Witwe seines Bruders untersagte. Am 26. Dezember 1503 veröffentlichte Papst Julius II. ein kurzgefasstes Dokument, ein sogenanntes «Breve», um Katharinas dem Vernehmen nach im Sterben liegender Mutter die beruhigende Sicherheit zu geben, dass eine angemessen formulierte Dispens bald folgen werde. Um die Sache schnell und einfach vom Tisch zu bekommen, hieß es dort, Katharinas und Arthurs Ehe sei vollständig vollzogen worden. In Reaktion darauf erhob Ferdinand Einwände aufgrund von Informationen, die Katharinas oberste Hofdame nach Spanien geschickt hatte, und so war in die Dispensbulle, als sie endlich ankam, das Wort *forsan* («vielleicht») eingefügt, wodurch sie zur Mogelpackung wurde: Die Vorstellung, dass die Ehe nur «vielleicht vollzogen» worden war, machte die ganze Angelegenheit zweifelhaft.³¹

Da jedoch Königin Isabella angeschlagen war, sah Heinrich VII. die Gefahr, dass Spanien womöglich auseinanderbrechen könnte, und in diesem Fall hatte er nicht die Absicht, die Eheschließung seines einzigen überlebenden Sohnes mit Katharina weiterzuverfolgen. Das war klug, weil es sich bei der Verbindung der beiden Kronen von Aragon und Kastilien nur um eine Personalunion handelte. Als Isabella im November 1504 starb, brach in Spanien Chaos aus. Ferdinands Titel als

Königsgemahl von Kastilien erlosch, er blieb nur noch der geschäftsführender Regent jenes Königreichs. Isabellas Erbin in Kastilien war Katharinas ältere Schwester Johanna, Gemahlin des eitlen, einnehmenden und notorisch untreuen Philipps des Schönen, des Herzogs von Burgund. Als Sohn des Habsburgers Maximilian I., Römischer König und bald Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, regierte Philipp die sogenannten «Burgundischen Niederlande», den Kern jener Territorien, die Karl der Kühne zwischen 1467 und 1477, vor den Annexionen Ludwigs XI. von Frankreich, besessen hatte. Diese Gebiete umfassten Teile von Nordostfrankreich und den allergrößten Teil der heutigen Benelux-Staaten.

Ferdinand hatte keinen noch lebenden Sohn, und so setzte mit Isabellas Tod ein Kampf um die spanische Thronfolge ein. Bis diese geklärt war, wollte Heinrich VII. sich die Wahl der Braut für seinen Sohn offenhalten.³² Und so kam es, dass Prinz Henry – kurz vor seinem vierzehnten Geburtstag – einen Notar kommen ließ und einen feierlichen Widerspruch verlas, in dem er erklärte, er sei in den Ehekontrakt eingetreten, als er noch nicht volljährig war, und sei daher nicht an dessen Bedingungen gebunden. Der Vertrag sei «null und nichtig».³³ Katharina nahm ihm das übel. «Keine Frau, egal welchen Standes im Leben», beklagte sie sich bei ihrem Vater, «kann mehr gelitten haben als ich. Keines der Versprechen, die man mir bei meiner Heirat gemacht hatte, wurde eingehalten.»³⁴

Ihre Klagen verhallten ungehört. Heinrichs VII. Sorge galt vorrangig der Sicherung der Dynastie. Kurz nach Katharinas Ankunft in England war Edmund de la Pole, der Cousin Elizabeths von York, ins Ausland geflohen, und Heinrich wollte ihn zurück. Die Gelegenheit ergab sich im Januar 1506, als Philipp und Johanna die Niederlande mit dem Schiff verließen, um ihr kastilisches Erbe einzufordern, und dabei ihre Kinder, vor allem ihren fünfjährigen Sohn und Erben Karl, in der Obhut seiner Tante Margarete von Österreich zurückließen. Zu der Zeit stand de la Pole unter Philipps Schutz. Als ein schwerer Sturm Philipps Schiff zwang, Zuflucht an der Küste von Dorset nahe Weymouth zu suchen, lockte Heinrich VII. die Burgunder an die Küste und überschüttete sie in Windsor Castle mit Geschenken und Gastfreundschaft – im Gegen-

zug willigte Philipp ein, de la Pole auszuliefern, sofern der englische König feierlich schwor, dessen Leben zu schonen. Es folgten ein Handelsvertrag und ein Austausch von Ritterorden, bei dem Philipp den vierzehnjährigen Prinz Henry zum Ritter des Goldenen Vlieses schlug.³⁵

Der junge Henry folgte Philipp während seines Aufenthalts wie ein Schatten. Der Herzog war sein Pate, und so war es ganz normal, dass die beiden Zeit miteinander verbrachten. Henry, den man nach Winchester geschickt hatte, um Philipp auf seiner Reise nach Windsor willkommen zu heißen, führte ihn in die große Halle der normannischen Burg, wo er ihm stolz die massive runde Holzscheibe zeigte, an der sich, wie man glaubte, die Tafelrunde des Königs Artus und seiner Ritter versammelt hatte. Als König ließ er sie später neu anmalen.³⁶ Der siebenundzwanzig Jahre alte Philipp war ein guter Sportler, und sein Patensohn hatte ganz offensichtlich gewaltigen Respekt vor ihm und behandelte ihn wie den Vater, den er sich immer gewünscht hatte. Noch zwanzig Jahre später schwärmte er von ihm und erzählte dem spanischen Botschafter: «Ich habe noch immer sein Porträt in einem meiner Zimmer hängen, das ich Philipps Zimmer nenne und lieber mag als alle anderen in meinem Palast, nicht nur wegen seines Namens, sondern weil ich sein Patensohn war.» Nie würde er das vergessen, und noch in seinen letzten Lebensmonaten kaufte Heinrich «Duftstoffe für Herzog Philipps Kammer».³⁷

Philipp sollte allerdings nicht mehr lange leben, nachdem er England verlassen hatte: Er starb nicht einmal sechs Monate nach seiner Ankunft in Kastilien an einem Fieber und machte Johanna damit zur Königin von Kastilien aus eigenem Recht und zu Ferdinands Erbin in Aragon. Um sich die Kontrolle über Kastilien zu sichern, zwang Ferdinand sie, sich in ein Kloster nahe Burgos und später in die Burg von Tordesillas zurückzuziehen, was ihm erlaubte, an ihrer Stelle zu regieren. Damit stellte er sicher, dass auf längere Sicht wohl eher sein Sohn Karl der Erbe eines geeinten Spanien sein würde. Er befand sich immer noch in der Obhut seiner Tante Margarete, die Maximilian zur Regentin der Burgundischen Niederlande gemacht hatte.³⁸

In Reaktion darauf richtete Heinrich VII. seine Diplomatie eher auf Maximilian und den aufstrebenden dynastischen Komplex der Habsburger in Nordeuropa aus – ein im Licht der größeren internationalen

Entwicklungen berechneter Zug. Im Jahr 1494 hatte sich das Gesicht Europas verändert, als Karl VIII. von Frankreich mit einem großen Heer in Italien einfiel. Für die nächsten fünfundsiebzig Jahre wurde Italien zur Schaltzentrale der internationalen Politik. Das von Ludovico Sforza regierte Herzogtum Mailand, das Karl damals beanspruchte, und Neapel, auf das er ebenfalls Anspruch erhob, das jedoch Ferdinand erobert hatte, waren die wichtigsten Schlachtfelder. Unter den einzelnen italienischen Städten wie auch zwischen ihnen und den großen Mächten herrschte eine starke Rivalität: Florenz und Pisa, die reiche Beute versprachen, bekämpften einander jahrzehntelang; Venedig, ideal an der Adria gelegen, mächtig, beneidet und noch reicher durch den Handel im Mittelmeerraum und weit darüber hinaus, war ein beeindruckender Verbündeter oder Gegner, oft aber auch Zielscheibe von Angriffen. Dazu kam noch, dass der Papst sowohl geistlicher wie auch weltlicher Führer war, Herrscher über einen großen Landstreifen in Mittelitalien, des sogenannten Kirchenstaats, und oft bereit, Kriege zu billigen, ja sogar dazu anzustacheln. Und schließlich forderte Maximilian, obwohl von Geburt Österreicher, Rechte in verschiedenen italienischen Städten ein. Nach Philipps Tod sprach er offen davon, die Franzosen aus der Lombardei zu vertreiben und nach Rom oder Bologna zu kommen, um sich vom Papst zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches krönen zu lassen.

Auch der Druck im eigenen Land spielte eine Rolle. Keine englische Stadt oder Region war wirtschaftlich oder politisch stärker engagiert als London, wo sich das Interesse der Kaufleute stark den Habsburger Niederlanden zuwandte. Die internationalen Handelsnetze und Bankensysteme Nord- und Mitteleuropas konzentrierten sich auf Antwerpen und Bergen op Zoom in den Niederlanden, wo die Londoner Company of Merchant Adventurers (Handelskompanie der Fernkaufleute) das Privileg besaß, ihr Tuch auf dem viermal im Jahr stattfindenden Markt zu verkaufen. Um 1500 hatte Antwerpen seine Position als wichtigster Kreditmarkt Nordeuropas gefestigt. Jahrhundertlang hatten englische Herrscher ihre Kriege mit einer Mischung aus kurzfristigen Anleihen in Antwerpen und besonderen Lizenzen finanziert, dank derer sie große Mengen halbverarbeitetes englisches Tuch zum Verkauf

in den Handelsstädte exportieren durften, ohne die üblichen Zölle zu bezahlen.³⁹

Heinrich VII., der sein Erbe sichern wollte, suchte nach Möglichkeiten, neue dynastische Ehen zu schließen. Nur zweimal hatte er Erfolg, alle anderen Planungen endeten in einer Sackgasse: Kurz nach dem Tod seiner Frau trat seine ältere Tochter Margaret von Richmond Palace aus ihre 33-tägige Reise nach Edinburgh an, um Jakob IV. von Schottland zu heiraten. Spektakulärer war allerdings, dass es ihm im Dezember 1507 gelang, mit Maximilian eine Verlobung seiner jüngeren Tochter Mary mit dessen Enkel Karl zu vereinbaren. Die Hochzeit sollte stattfinden, sobald Karl mündig wurde. Heinrich betrachtete diesen Handel als Krönung seiner Herrschaft und gab mehr als 260 000 Pfund für Bestechungen und Zahlungen an die Habsburger aus, um ihn zustandezubringen.⁴⁰

Heinrich VII. starb im Jahr 1509. Seine treusorgende Mutter, Margaret Beaufort, zog zu ihm, als er in Richmond auf dem Totenbett lag. Am 31. März hieß es, er sei «gänzlich ohne Hoffnung auf Erholung».⁴¹ Eine Woche später wurde ein Schreiber dafür bezahlt, Heinrichs Letzten Willen zu Papier zu bringen, doch er hielt noch durch bis um elf Uhr abends am Samstag, dem 21. April. Erschöpft von den fast unmöglichen Anforderungen, die er an sich selbst gestellt hatte, verließ er diese Erde schließlich mit nur zweiundfünfzig Jahren.

Prinz Henrys Tag war gekommen.

Heinrich: Lehrjahre eines Königs



Die letzten Lebensjahre Heinrichs VII. waren von einer wachsenden Besorgnis und Unsicherheit geprägt, wie um die Verdächtigungen zu bestätigen, nach denen er letztlich doch kein echter König, sondern vielmehr ein Usurpator war. Auf der Suche nach schnellem Beifall verkündete der junge Heinrich VIII. jetzt einen klaren Bruch mit der Vergangenheit. Er würde ein «umgänglicher» Fürst sein, der Herold einer anderen Art zu regieren. Sein Lehrer Lord Mountjoy beschrieb die Stimmung so: «Der Himmel lacht, die Erde frohlockt, alles ist Milch, Honig und Nektar. Die Habgier ist ganz und gar vertrieben. Großzügigkeit spendet Wohlstand mit offener Hand.» Heinrich, so sagte er im Überschwang voraus, habe eine Leidenschaft für «Gerechtigkeit und Anstand». Als ein mit geradezu übermenschlichen Talenten gesegneter Fürst werde er der «Retter» seines Landes sein. Seine Herrschaft werde ein Goldenes Zeitalter einläuten.¹

Davon waren nicht alle überzeugt. Piero Pasqualigo, ein Venezianer, der schon früh in der Regierung Heinrichs eine Audienz bei ihm bekam, beschrieb ihn als jemanden, der im Spektakel schwelgte. Als Pasqualigo am Georgstag zur Frühstückszeit in Richmond ankam, lehnte Heinrich an seinem vergoldeten Thron, trug einen Überwurf aus dickem purpurnen Samt, gefüttert mit weißem Satin und mit einer vier Meter langen Schleppe versehen, und präsentierte seine Insignien als Oberhaupt des

Hosenbandordens. «Um den Hals trug er eine goldene Halskette, von welcher ein geschliffener Diamant von der Größe der größten Walnuss, die ich je gesehen habe, herabhing; und an diesem hing eine herrliche, sehr große runde Perle.» Seine Finger waren «eine Ansammlung juwelenbesetzter Ringe».²

Heinrich stellte einige Ungerechtigkeiten der Regierung seines Vaters ab, wies jedoch dessen Methoden nicht in Bausch und Bogen zurück. Auf seinem Sterbebett hatte Heinrich VII. all jenen einen Gnaden-erlass gewährt, die Gefahr liefen, durch seine Steuerforderungen ruiniert zu werden. Sein Sohn erweiterte diesen Erlass und ermutigte alle, denen Unrecht geschehen war, sich zu melden und «unparteiische» Gerechtigkeit frei vom Einfluss der Reichen und Mächtigen zu erlangen. Das klang fast zu schön, um wahr zu sein, und erwies sich auch als trügerisch. Heinrich machte ein paar Auflagen seines Vaters rückgängig, doch selbst Menschen, denen man zunächst eine Erleichterung angeboten hatte, konnten mit frischen Strafzahlungen belastet werden. Dem Duke of Buckingham, der Heinrich dessen Überzeugung nach bei der Thronbesteigung bedroht hatte, indem er ein Erbrecht auf das Amt des *Lord High Constable of England* (das höchste Staatsamt mit quasi-königlichen Machtbefugnissen in einem Notfall) beanspruchte, wurde ein Schuldschein über 400 Pfund erlassen, doch dafür wurden ihm zu Unrecht Schulden von mehr als 7000 Pfund auferlegt, und er hatte weitere 3500 Pfund an Kosten zu tragen. Vier Jahre später gewann Buckingham eine gerichtliche Auseinandersetzung über seinen Anspruch auf das Constable-Amt, doch Heinrich gestattete ihm nicht, Funktionen auszuüben, die, wie er sagte, «sehr hoch und gefährlich» waren.³

Besonders überraschend und besonders folgenreich war Heinrichs impulsive Entscheidung, Katharina von Aragon zu heiraten, obwohl er sie zuvor schon zunächst «geheiratet» und ihre Hand dann offiziell zurückgewiesen hatte. Der Grund war schwer zu greifen: In einem Moment behauptete er, er sei unglaublich verliebt, und dann wieder, er erfülle den Wunsch seines Vaters auf dem Sterbebett.⁴ Die sechs Jahre ältere Katharina war nicht unbedingt eine Mutterfigur, aber sie wirkte zuverlässig und beruhigend, und vor allem war eine Heirat mit ihr wohl der schnellste Weg, die Dynastie und den Thron zu sichern. Mit dieser

Entscheidung setzte sich Heinrich über den Erzbischof von Canterbury, William Warham, hinweg, der ihn warnte, weil die päpstliche Dispensbulle, die sein Vater sich beschafft hatte, damit Heinrich die Witwe seines toten Bruders heiraten durfte, in Anbetracht seines juristisch beurkundeten Protests und Rücktritts vom Ehevertrag womöglich vor Gericht keinen Bestand haben würde.⁵

Die Vermählung fand in der privaten Kapelle der Elizabeth von York statt. Wenn Heinrichs Mutter schon nicht mehr dabei sein konnte, so musste er doch ihre Präsenz spüren. Die Zeremonie war keine große Sache mit nur einer Handvoll Zeugen. Hatte Heinrich Gewissensbisse, weil er die Witwe seines Bruders heiratete? Wenn ja, so blendete er sie damals aus. Sein Vater hatte ihm die brutalen Zwänge der Königsherrschaft eingebläut: Monarchien und Dynastien gründen nicht allein auf Tugend und Ansehen. Sie wurzeln in Familien, Eheschließungen und der Geburt legitimer Erben und Nachfolger. Erst wenn der neue König eigene Kinder gezeugt hatte, konnte man vielleicht sagen, dass die Dynastie gesichert sei. Katharina war königlicher Abstammung, verfügbar, und ihre Mitgift war schon lange ausgehandelt, doch wenn Heinrich behauptete, sie habe sein Herz im Sturm erobert, nachdem er sie zuvor Monate und Jahre ignoriert hatte, war das eine Illusion, ein Zeichen seiner Fähigkeit zur Selbsttäuschung, wann immer diese gerade opportun erschien.⁶

Katharina ihrerseits hatte sich in den Kopf gesetzt, Heinrich zu heiraten, seit ihre Eltern dies nach Arthurs Tod vorgeschlagen hatten. Ihrer Ansicht nach war eine königliche Ehe ihre Bestimmung, die sie erreichen und aus freien Stücken nie wieder aufgeben würde. Auch sie bekundete, sie sei hingerissen, sie liebe ihren neuen Ehemann «viel mehr» als sich selbst.⁷

Im November 1509 ernannte Heinrich einen Almosenier, einen besonderen Kaplan, der ihm bei seinen Gebeten zur Seite stand und seine wohltätigen Spenden überwachte. Er entschied sich für Thomas Wolsey, einen genialen, kultivierten, gerissenen, schmeichlerischen, wendigen, effizienten Macher, etwa zwanzig Jahre älter als der König, der alles in seiner Macht Stehende tat, um ihn in der Kunst der Königsherrschaft zu unterrichten. Wolsey hatte seine bescheidene Herkunft als Sohn eines

Metzgers in Ipswich überwunden und am Magdalen College in Oxford studiert. Nachdem er als Fünfzehnjähriger seinen Abschluss als Bachelor of Arts gemacht hatte, wurde er 1497 zum Fellow und später zum Schatzmeister des Colleges gewählt, dann aber wegen (angeblich) zu hoher Ausgaben für Baumaßnahmen, die die Fertigstellung des Magdalen Tower sicherten, heftig kritisiert. 1498 wurde er zum Priester ordiniert und erwarb verschiedene Kirchenpfründe, bevor er Hauskaplan bei Heinrich VII. wurde. Angemessen beeindruckt von seinen Fähigkeiten hatte der König ihn auf Gesandtschaften nach Schottland und in die Niederlande geschickt – seine Bemühungen sicherten ihm die frühe Beförderung zum Dekan von Lincoln und von Hereford.

Als Almosenier des Königs war Wolsey jetzt der Hofkirche zugeordnet. Er nahm nicht nur Heinrich die Beichte ab und hielt die Messe, sondern war auch ein, zunächst eher untergeordnetes, Mitglied des Kronrats. Vor allem sortierte und hörte er Petitionen, oft aber beteiligte er sich auch an wichtigeren politischen Diskussionen. Schnell stieg er in der Gunst des Königs und ließ alle potenziellen Rivalen hinter sich. George Cavendish, der ihm als *gentleman usher* diente und sein erster Biograph war, berichtet in seinem *Life of Wolsey*, geschrieben in den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts, dass der Almosenier der «ernsthafteste und stets bereite» Berater gewesen sei, «um einzig und allein des Königs Willen und Gefallen voranzubringen ohne Ansehen der Sache. Der König sah in ihm daher ein gutes Werkzeug, um zu erreichen, was sein Wunsch war und was sein Gefallen fand.»⁸

Wolsey habe, so Cavendish, keine politischen Prinzipien gehabt, an denen er sich orientiert hätte. Vielmehr brachte er Heinrich bei, wie er Krieg, eine Politik des Kräftegleichgewichts und Frieden in jeder erdenklichen Kombination einsetzen konnte. Vor allen Dingen hatte er den Willen, dem König zu dienen und sich dabei durchzusetzen, verbunden mit «einer besonderen Gabe natürlicher Beredsamkeit sowie einer geschliffenen Zunge, diese auszudrücken». Durch dieses und andere Mittel war er in der Lage «alle Männer zu seinem Ziel zu überreden und zu locken». Sein Einfluss durchdrang alles. Wie Polydor Vergil, ein ortsansässiger päpstlicher Steuereintreiber und verlässlicher Augenzeuge, schrieb:

Wann immer er etwas von Heinrich zu erlangen wünschte, führte er die Angelegenheit nebenbei in seinem Gespräch ein; dann zog er das eine oder andere kleine Geschenk hervor ... und während der König die Gabe hingeworfen bewunderte, trieb Wolsey geschickt die Sache voran, auf die sein Denken gerichtet war.⁹

Da sein Almosenier immer bereitstand, konnte der junge Heinrich sich den Dingen widmen, die er am liebsten mochte. Ein Lied, das er um diese Zeit herum komponierte, beginnt mit den Worten:

In guter Gesellschaft mir die Zeit zu vertreiben,
das liebe ich, und ich werde es lieben, solange ich lebe.

...

Jagd, Singen und Tanzen,
danach steht mir der Sinn.

Jedweder schöner Sport
zu meiner Erquickung.

Wer soll's mir verwehren?¹⁰

Auf Latein (da er kein Spanisch sprach und Ferdinand kein Englisch) erklärte Heinrich seinem Schwiegervater: «Ich verbringe meine Zeit meist damit, das Leben zu genießen: Beizjagd, Jagd und andere gesunde Freizeitbeschäftigungen sowie Lanzenstechen, Turnierkampf und andere ehrbare Sportarten, und dabei reise ich die ganze Zeit herum und habe mein Reich im Auge.»¹¹ Er betonte, dass er die «Staatsangelegenheiten» nie vernachlässige, doch das war eher nachgeschoben. Als seine älteren, weiseren Berater versuchten ihn zu mäßigen, ignorierte er ihre Bitten: Allmählich bildeten sich neue Strukturen heraus, und er überschüttete seine Freunde mit Geschenken und Belohnungen, die er aus den Schatztruhen seines Vaters bezahlte.

All dies war nicht ungefährlich. Um seinen Hunger nach Beliebtheit zu stillen, ließ Heinrich Empson und Dudley festnehmen, stellte die Handlanger seines Vaters wegen erfundener Verratsvorwürfe vor Gericht und warf sie erst einmal in den Tower. Als sich der Sturzbach an Beschwerden gegen sie im April 1510 in einen Tsunami verwandelte,

wies Heinrich jede Verantwortung für ihr Handeln zurück und ließ die beiden schließlich köpfen, während er sich auf einen Jagdausflug begab.¹² Es war nie seine Sache, zu seiner Schuld zu stehen, wenn etwas schief ging.

In diesen ersten Jahren tat Katharina ihr Bestes, um eine englische Identität anzunehmen, auch wenn ihr das nie ganz gelang. In Spanien hatte sie mit «Catalina» unterschrieben. Nach ihrer Eheschließung mit Heinrich ging sie in ihren spanischen Briefen zu «Katherina» über und in den englischen zu «Katherine» mit «K» oder manchmal einfach zu «La Reyna».¹³ Sie ließ sich mit einem goldenen Anhänger in Form des Buchstabens «K» malen. Sie bemühte sich Englisch zu lernen, sprach es aber immer nur stockend und fühlte sich in Gesellschaft ihrer treuen Damen aus dem spanischen Adel am wohlsten. Sie versuchte auch, sich politisch als eine Interessenvertreterin Spaniens, als diplomatische Geheimwaffe ihres Vaters zu positionieren. Seit ihrer Ankunft in England stand sie in häufigem, oft sorgfältig verschlüsseltem Briefkontakt mit ihm.¹⁴ Ihre zuverlässigsten Vertrauten waren mit ihr aus Spanien gekommen, darunter wohl vor allem Fray Diego Fernández, ihr katholischer Beichtvater, mit dem sie jeden Tag betete.¹⁵

Am Neujahrstag 1511 sah es so aus, als seien ihre Gebete erhört worden: Sie brachte in Richmond einen Jungen zur Welt. Heinrich, außer sich vor Freude, machte sich sofort auf den Weg, um seiner Dankbarkeit am Heiligtum Our Lady at Walsingham in Norfolk Ausdruck zu verleihen – eine Reise von etwa 300 Kilometern hin und zurück und die erste von wenigstens drei Pilgerreisen, die er im Laufe der nächsten zehn Jahre unternehmen sollte.¹⁶ Das Baby, nach seinem Vater und Großvater Henry genannt, wurde in der Kirche des Franziskanerklosters in Richmond getauft, mit Margarete von Österreich als Patin, die bei der Zeremonie allerdings nicht persönlich anwesend war.

Ganze sieben Wochen jubelte das Land mit Dankgottesdiensten, Freudenfeuern und gestiftetem Wein. Der Tradition folgend organisierte Heinrich ein zweitägiges Turnier zu Ehren des Kindes und sparte dabei an nichts. Er führte die «Herausforderer» an, gekleidet als «Cure loial» (Treues Herz), während seine jungen Freunde, vor allem Charles Brandon, die «Verteidiger» stellten und Katharina ihm liebevolle Blicke

zuwarf. Am Abend des zweiten Tages folgten Umzüge, Musik und Tanz und ein Bankett, denn für Heinrichs Sohn war nur das Beste gut genug. Der König reagierte sogar großzügig, als eine schwer beherrschbare Menschenmenge einen Kordon durchbrach, um sich die «H»- und «K»-Abzeichen aus purem Gold zu greifen, mit denen sich die prächtig gekleideten Höflinge geschmückt hatten. Einem Mann gelang es, seine Beute für 4 Pfund zu verkaufen, mehr, als die meisten Handwerker in einem Jahr verdienen konnten, und genug, um zwei Morgen Wiese zu kaufen.¹⁷

Doch Heinrichs Begeisterung sollte nicht lange währen. Nur 52 Tage nach seiner Geburt erkrankte der kleine Prinz Henry und starb in Richmond. Katharina war aus hartem Holz geschnitzt – ihre Mutter Isabella hatte den Tod ihres einzigen Sohnes stoisch mit den Worten «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen» kommentiert.¹⁸ Doch der Schmerz saß tief. Heinrich, der, wie er sagte, seine eigene Trauer seiner Frau zuliebe mannhaft unterdrückte, konnte für seinem Sohn nur noch ein fürstliches Begräbnis ausrichten.¹⁹

Im Laufe der Jahre schnappten auswärtige Diplomaten immer wieder Hinweise auf Katharinas spätere Schwangerschaften auf.²⁰ 1513 war sie wieder schwanger, doch im September oder Oktober wurde sie vorzeitig von einem Sohn entbunden, der nach wenigen Stunden starb; ein weiterer Junge kam im November oder Dezember 1514 tot zur Welt. Weitere Kinder verlor sie in den Jahren 1515, 1517 und 1518.²¹

Heinrich ging davon aus, dass die Schwierigkeiten, ein Kind zu bekommen, das Problem seiner Frau waren. Zwei medizinische Fachleute unserer Zeit sind jedoch der Ansicht, dass die Ursache an anderer Stelle zu suchen ist. Katharinas fehlgeschlagene Schwangerschaften passen zu den Symptomen der hämolytischen Erkrankung des Neugeborenen, verursacht durch eine genetische Unverträglichkeit der elterlichen Blutgruppen. Wenn ein Elternteil positiv für ein Antigen namens Kell ist und das andere negativ, kann ein Paar sehr selten mehr als ein lebendes Kind bekommen. Heinrich war also für die Probleme des Paares verantwortlich, falls er positiv und Katharina – wie 90 Prozent der kaukasischen Bevölkerung – negativ war. Das ist eine überzeugende Theorie, zumal Katharinas Schwestern ihre Kinderzimmer

problemlos füllten. Ob sie allgemeiner ein Licht auf Heinrichs Fortpflanzungsgeschichte wirft, können wir beim gegenwärtigen Wissensstand nicht beantworten.²²

Um vier Uhr morgens am Dienstag, dem 18. Februar 1516, brachte die Königin zur erheblichen Erleichterung des königlichen Paares eine gesunde Tochter zur Welt, die auf den Namen Mary getauft wurde. Katharina jubelte ebenso wie Heinrich, der dem venezianischen Gesandten erklärte: «Wenn es diesmal eine Tochter war, so werden mit der Gnade Gottes die Söhne folgen», da er und seine Königin «noch jung» seien – er war knapp fünfundzwanzig, sie dreißig Jahre alt.²³

Doch nicht nur die Sicherung der Nachfolge war Heinrich wichtig, sondern auch die Wahrung seiner Stellung auf der internationalen Bühne, wo Wolsey allmählich die Führung übernahm und Katharina in den Schatten drängte. Nach seiner Krönung hatte Heinrich geschworen, gegen Frankreich in den Krieg zu ziehen, sobald sich die Gelegenheit ergab. Bei der Begrüßung eines französischen Sondergesandten, der sagte, er wolle den bestehenden Frieden erneuern und gründe seine Bitte auf einen Brief eines altgedienten Beraters des Königs, tobte Heinrich: «Wer hat diesen Brief geschrieben? Soll ich den König von Frankreich um Frieden bitten, der es nicht einmal wagen darf, mir in die Augen zu schauen, geschweige denn, Krieg gegen mich zu führen?»²⁴ Seine älteren, erfahreneren Berater, vor allem Warham, sprachen sich für den Frieden aus, während die jungen Heißsporne wie Charles Brandon und Heinrichs *groom of the stool*, sein oberster persönlicher Leibdiener William Compton, ihn zum Kampf drängten.

Im Eifer der Jugend träumte der König davon, es Heinrich V. gleichzutun und sein Heer in den Kampf um den französischen Thron zu führen.²⁵ Dies entsprach auch der Stimmung seiner Untertanen. Und es steckte noch mehr dahinter. Heinrich war sich der Bedeutung Italiens in internationalen Angelegenheiten und besonders der entscheidenden Rolle von Julius II. als militärischem Anführer bewusst und erklärte daher, er sei «des Papstes guter Sohn». Das war nicht nur raffinierte Selbstdarstellung: Er meinte es wirklich so. Von frühester Jugend an war er ganz versessen auf einen vom Papst verliehenen Titel wie etwa «Schutzherr des Heiligen Stuhls», um mit dem «allerchristlichen» französischen

König gleichzuziehen, und als Belohnung für seine Ergebenheit sandte Julius ihm Ostern 1510 eine geweihte Goldene Rose (eine päpstliche Ehre), der bald hundert Parmesanlaibe und Weinfässer folgten. Heinrich erwiderte das Geschenk, indem er kornisches Zinn für die Dacharbeiten an der damals im Bau befindlichen neuen Peterskirche des Papstes nach Rom schickte.²⁶

Heinrichs Kriegsstrategie offenbarte sich erstmals, als Ludwig XII. von Frankreich Julius unter Druck setzte. Sobald französische Heere einen großen Teil Norditaliens besetzt hatten und in den Kirchenstaat einzufallen drohten, organisierte der «Kriegerpapst» Julius II. eine Heilige Liga europäischer Mächte, um sie zurückzudrängen. Als Ludwig sich daraufhin vom Papst lossagte und ein schismatisches Generalkonzil der Kirche in Pisa zusammenrief, um ihn abzusetzen, reagierte Heinrich empört: Er könne, so sagte er, nicht einfach danebenstehen und zusehen, wenn der katholische Glaube in Gefahr gerate.²⁷

Julius wurde im Mai 1511 aus Bologna vertrieben, doch im Oktober stand die Heilige Liga bereit. Heinrich und Ferdinand sollten zusammen von Süden her nach Aquitanien einfallen, päpstliche Truppen sollten die Emilia-Romagna zurückerobern, Maximilian sollte Verona besetzen und mit den Schweizern und Venezianern die Franzosen aus der Lombardei vertreiben. Als das Heer der Liga am Ostersonntag 1512 eine demütigende Niederlage erlitt, schickte Wolsey 10 000 Soldaten zur Unterstützung, dazu eine Flottille von achtzehn Schiffen, die die Küste der Bretagne ausplündern sollte. Der Einfall in Aquitanien schlug nach einem Rückzieher Ferdinands fehl, doch insgesamt erreichte die Liga ihr Ziel, denn ihre Operationen zwangen Ludwig, nach Frankreich zurückzukehren.²⁸

Im folgenden Winter beschloss Heinrich, den Krieg zu intensivieren und sich seine Jugendträume zu erfüllen, indem er seine *army royal* bei einer großangelegten Invasion nach Nordfrankreich anführte. Wolsey plante die Beschaffung der Soldaten, der militärischen Ausrüstung und der Versorgung, wodurch er schnell die Karriereleiter hinaufstieg. Er wurde Dekan von York, dann Bischof von Lincoln. Noch nicht einmal ein Jahr später war der Erzbischofssitz in York vakant, und Wolsey übernahm auch dieses Amt. Bald darauf begann Heinrich seinen Ein-

fluss beim Vatikan spielen zu lassen, um ihn zum Kardinal zu machen. Die Ernennung stand dann schließlich im September 1515 fest, woraufhin Heinrich ihn zu seinem Lordkanzler und obersten Minister ernannte. Sein Einfluss war so umfassend, dass Richard Pace, ein Sekretär Heinrichs, ihn als *quasi alter deus* («gleichsam ein zweiter Gott») und als *alter rex* («zweiter König») betitelte – Beinamen, die sich halten sollten.²⁹

Im Frühjahr 1513 musste Heinrich verschiedene weitere Entscheidungen treffen, bevor er sich zum Angriff auf Frankreich aufmachte. So beschloss er, Edmund de la Pole, den er seit dessen Auslieferung im Tower festgehalten hatte, kurzerhand hinrichten zu lassen – trotz des Versprechens seines Vaters, ihn am Leben zu lassen. Des Weiteren ernannte er Katharina zur Regentin, während er sich im Ausland aufhielt. Theoretisch übertrug er ihr gewaltige Machtbefugnisse, doch er war sich nicht sicher, ob er ihren Fähigkeiten trauen konnte, und benannte deshalb zu ihrem Ärger eine Gruppe von erfahrenen Beratern, die sie beaufsichtigen sollten. Thomas Howard, Earl of Surrey, setzte er an die Spitze der Truppen, die er für den Fall zurückließ, dass Jakob IV. von Schottland seine Abreise ausnutzen sollte: Trotz der Ehe von Heinrichs älterer Schwester mit Jakob blieben die Beziehungen zum Nachbarn auf der Insel angespannt. Howard hatte bei der Schlacht von Bosworth auf der falschen Seite gestanden, wurde jedoch nach der Thronbesteigung des jungen Königs rehabilitiert.

Am 13. Juni ging Heinrich, prunkvoll strahlend in seiner neuen, mit Edelsteinen besetzten Rüstung, bei Calais an Land und ritt an der Spitze von 30 000 Mann ins Artois hinein – das waren mehr, als Heinrich V. über den Ärmelkanal gebracht hatte. Die Gelegenheit war günstig. Inzwischen war Julius gestorben und als Papst durch den viel jüngeren, weniger kriegslüsternden Leo X. ersetzt worden, was den Hauptteil des französischen Heeres dazu verleitet hatte, wieder über die Alpen zu ziehen und das Herzogtum Mailand zu überrennen. Doch ihr Erfolg sollte von kurzer Dauer sein. Von den Schweizern in die Flucht geschlagen, konnten sie sich nicht neu formieren und rechtzeitig nach Hause zurückkehren, um eine echte Bedrohung für Heinrich darzustellen.

In vierzehn Tagen war Heinrichs Vorhut 65 Kilometer bis vor die Mauern von Thérouanne marschiert, eine Festungsstadt nahe der Grenze zu den Niederlanden, wo nach Verzögerungen aufgrund schwerer Regenfälle schließlich ein Artilleriebombardement begann. Die Ankunft der verbündeten Truppen Maximilians gab der Belagerung frischen Schwung, doch wirklich voran ging es erst, als Heinrich mit seinem Hauptheer eintraf und die Nachschublinien der Stadt blockierte. Am Morgen des 16. August wurde ein französischer Befreiungstrupp überrascht und flüchtete so schnell, dass das Gefecht als «Sporenschlacht» in die Geschichte einging. Heinrich betrachtete es als einen großartigen Sieg, obwohl er selbst die eigentlichen Kampfhandlungen verpasst hatte. Eine Woche später ergab sich die Stadt.

Erfolgsselig inspizierten Heinrich und Maximilian gemeinsam die Festung und berieten über deren Schicksal. Neben der Kathedrale fanden sie verschiedene neue Gebäude – hätten die Engländer sich entschieden, die Stadt in ihrem Besitz zu behalten, hätten sie dort eine große Garnison unterhalten müssen. Sehr viel einfacher war es, den Ort zu zerstören, eine Entscheidung, der Maximilian begeistert zustimmte, denn die Festung war ihm schon lange ein Dorn im Auge. Nach einem triumphalen Einzug übergab Heinrich Thérouanne an Maximilian, der die Stadt dem Erdboden gleichmachte. Nur die Kathedrale und die umliegenden Häuser der Geistlichen wurden verschont.³⁰

Im Hochgefühl befahl Heinrich seinem Hauptheer einen mehr als hundert Kilometer langen Marsch nach Osten auf Tournai, eine weitere Grenzstadt und ein zweites Tor zu den Niederlanden, während er und Maximilian nach Lille zogen. Heinrich ritt auf seinem Schlachtross in Lille ein, begleitet von seinen Adligen und zweihundert Waffenträgern. Eine Bürgerdelegation überreichte ihm die Schlüssel der Stadttore, woraufhin Margarete von Österreich und ihre Damen beim ersten von drei persönlichen Treffen in diesen Wochen die Besucher mit mehrtägigen Lustbarkeiten unterhielten. Am ersten Abend bewies Heinrich seine musikalischen Talente, sang und spielte Flöte und Kornett, bevor er die Schuhe auszog, um wie bei Prinz Arthurs Hochzeitsbankett im Wams zu tanzen. Dann begann er zu flirten, zuerst mit Marine de Bourgogne, der Tochter einer portugiesischen Adligen. Dann flüsterte er einer ande-

ren Hofdame von Margarete, Étienne de la Baume, «süße Worte» (*belles choses*) und andere Schmeicheleien (*paroles*) ins Ohr* und versprach ihr eine beachtliche Mitgift, wenn sie heiraten sollte.³¹

Da hinein platzte die Nachricht von Katharina, dass die Schotten tatsächlich versucht hätten, in Heinrichs Abwesenheit England anzugreifen, dass Surrey jedoch ihre Invasionsarmee bei der Schlacht von Flodden nahe Branxton in Northumberland in die Flucht geschlagen habe – ein furchtbares, blutiges Aufeinandertreffen, das bis nach Sonnenuntergang dauerte und Jakob IV. und den Großteil seines Adels tot auf dem Feld zurückließ. Als greifbaren, anschaulichen Beweis sandte Katharina ihrem Ehemann den blutbefleckten Mantel des getöteten schottischen Königs als Trophäe. Unbedacht stufte sie diesen Sieg höher ein als Heinrichs. In ihrem Brief, dem ersten, den sie eigenhändig und auf Englisch an ihn schrieb, erklärte sie: «Meiner Meinung nach war diese Schlacht die größte Ehre Eurer Gnaden und Eures gesamten Reiches, die es geben kann, und mehr, als wenn Ihr die ganze Krone Frankreichs gewonnen hättet.» Klugerweise erhob sie keinen persönlichen Anspruch auf den Sieg. «Gedankt sei Gott dafür», betonte sie, obwohl sie den Beratern ihres Mannes ganz und gar nicht die Führung überlassen, sondern selbst eine Reservetruppe von 40 000 Mann mobilisiert hatte und mit ihr nach Norden marschiert war, für den Fall, dass Surreys Heer geschlagen worden wäre – schließlich war dies auch ihr Krieg.³²

In Tournai baten die belagerten Bürger Margarete von Österreich, Fürsprache für sie einzulegen. Sie wussten, dass sie hin- und hergerissen war, denn die prosperierende Stadt, bekannt für ihre feinen Tapisserien und Weine und mit ihren breiten Brücken über die Schelde in einer strategisch wichtigen Lage, war von ihrer Kultur her flämisch geprägt und Maximilian erhob Anspruch auf sie. Margarete tat ihr Bestes, um Blutvergießen zu verhindern, doch Heinrich hörte einfach nicht zu. Dem gutinformierten burgundischen Chronisten Robert Marqué-

* Diese Wortwahl verhüllt eine sexuelle Anspielung. Mit dem Ausdruck *donner paroles* bietet ein Verehrer im Spiel der höfischen Liebe seiner Geliebten seinen «Dienst» an.

reau zufolge war er zutiefst beleidigt wegen einiger seiner Ansicht nach verleumderischer Balladen und Spottlieder über ihn, die aus der Stadt kamen. «Mit Gottes Hilfe», so erklärte er, «werde ich diese Lügen und Beleidigungen rächen.» Eine dieser Satiren, eine Herabsetzung seiner Abstammung, empörte ihn besonders. Im Kriegsrat wandte er sich empört Margarete zu, befahl ihr, den Mund zu halten, und stolzierte dann aus dem Ratssaal.³³

Nachdem sie die doppelten Mauern von Tournai mit ihren fünf- undneunzig Türmen und sieben wehrhaften Toren inspiziert hatten, befahl Heinrich seinen Soldaten, ihre Positionen einzunehmen. Am 16. September begann das Bombardement. Trotz ihrer gewaltigen Befestigungen verfügte die Stadt nicht über eine Garnison mit ausgebildeten Soldaten, und die Mauern waren Heinrichs Belagerungsartillerie nicht gewachsen. Bei knappen Vorräten und abgeschnittenen Kommunikationswegen beschlossen die Bürger zu kapitulieren. Wolsey bot Verhandlungen an, in denen er deutlich machte, dass es diesmal außer Frage stand, den Ort zu zerstören oder aber ihn Maximilian zu übergeben. Heinrich war der rechtmäßige König von Frankreich: Tournai war Teil seines Herrschaftsgebiets und musste ihm abgetreten werden. Nach weiteren Gesprächen war die Angelegenheit geregelt. Am Sonntag, dem 25. September, zehn Tage nach der Inspektion seiner Truppen, hielt Heinrich in Tournai seine *entrée royale* ab.³⁴

Maximilian tauchte kurz darauf wieder auf, und bald schloss sich ihm Margarete an, die Prinz Karl mitbrachte und zehn Tage blieb. Nachdem sie zusammen die Messe besucht hatten, einigten sich Heinrich und Maximilian darauf, Karls Heirat mit Heinrichs jüngerer Schwester Mary in Calais vor dem 15. Mai des nächsten Jahres stattfinden zu lassen. Maximilian sollte Karl nach der Eheschließung für alt genug erklären, sein Erbe anzutreten. Der dreizehnjährige Karl nahm dann mit Maximilian und Heinrich an den «königlichen Lanzenstechen» teil, die die Engländer bei strömendem Regen veranstalteten.

Auf dem Turnierplatz traten Heinrich und Charles Brandon gegen alle an, die gegen sie kämpfen wollten, wobei «dem König vierundzwanzig Ritter zu Fuß in Mänteln aus purpurnem Samt und Goldbrokat dien-

ten». Der Impresario des Turniers war Sir Thomas Boleyn, der die gewaltige Summe von 40 Pfund (mehr als 40 000 Euro nach heutigem Wert) für seine Dienste erhielt. Es folgte ein Bankett mit hundert verschiedenen Gerichten, begleitet von Musik, Tanz und höfischen Histiorenspielen.³⁵

Unter den Zuschauern war Boleyns zwölf- oder dreizehnjährige Tochter Anne, die zu Margarete von Österreichs Ehrenjungfern zählte. Ihr Vater hatte sie Margarete anvertraut, und sie befand sich auch mit ihr in Lille, als Heinrich und Maximilian nach dem Fall von Théroutanne dort eintrafen. Dort muss Heinrich sie zum ersten Mal gesehen haben, doch wahrscheinlich schaute er gar nicht in ihre Richtung, weil er so damit beschäftigt war, mit den älteren Frauen zu flirten und die Aufmerksamkeit einzusaugen, die er als siegreicher Held seiner Meinung nach unbedingt verdient hatte.

Anne: Kindheit und Jugend



Anne Boleyn war dazu geboren, «nach oben» zu heiraten. Sie entstammte einer Familie, die mithilfe von Geld und Status aufsteigen wollte, einer, die verstand, dass der Aufbau einer Dynastie eine Sache mehrerer Generationen war. Geoffrey Boleyn der Ältere, ihr Ururgroßvater, kam aus bescheidenen Verhältnissen, verdiente aber in den Textilfabriken von Salle, dreizehn Kilometer westlich von Blickling nahe Aylsham in Norfolk, so viel, dass er die reiche Erbin Alice Bracton für sich gewinnen konnte. Geoffrey brachte seinen Erstgeborenen, einen weiteren Geoffrey, als Lehrling bei einem Londoner Hutmacher unter und schickte seinen zweiten Sohn Thomas zum Studium nach Cambridge, wo er in Gonville Hall erst zum Fellow, dann zum Master gewählt wurde.¹ Der jüngere Geoffrey machte sich einen Namen als Kaufmann, verdiente viel Geld und wurde zu einem führenden Mitglied der Londoner Mercers' Company, der ältesten und prestigeträchtigsten der städtischen Gilden. 1453 gab er ein aufwändiges Abendessen in seinem schönen Haus nahe der Cheapside, bei dem er bekanntgab, dass er das Amt des Lord Mayor anstrebe. Sein erstes Vermögen hatte er als Großhändler gemacht, der in den flämischen Handelsstädten englische Stoffe verkaufte und mit den Gewinnen Seide, Samt, Pfeffer und andere Luxuswaren importierte. Bald brauchte er sich nicht mehr so sehr um das Alltagsgeschäft zu kümmern und konnte sich darauf konzentrieren, ein

zweites, größeres Vermögen als Bankier anzuhäufen, der Kredite und Hypotheken an Höflinge, Adlige und Kaufmannskollegen vergab, Wechselbriefe kaufte und verkaufte und die Schulden der Genueser Kaufleute in London übernahm, von denen er Zinsen in Höhe von satten 14 Prozent verlangte.²

Der große Sprung nach vorn – und in der Familie legendär – war Geoffreys zweite Ehe. Nach dem Tod seiner ersten Frau Denise irgendwann vor 1448 machte ihn sein Reichtum zu einem aussichtsreichen Bewerber um die Hand von Lady Anne Hoo, der ältesten Tochter und Miterbin von Sir Thomas Hoo, der im Hundertjährigen Krieg tapfer gekämpft hatte und als Lord Hoo and Hastings in den Adel aufgestiegen war. Hoo, der über große Ländereien in Bedfordshire und Norfolk verfügte, war ein Favorit Heinrichs VI. und mit dem Königshof so eng verbunden wie nur wenige im Zeitalter der Rosenkriege. Durch diese Ehe führte Annes Urgroßvater die Boleyns in eine höhere Gesellschaftsschicht. Sie waren jetzt keine einfachen Kaufleute mehr, die sich nur darum rissen, Grundbesitzer zu werden.

Geoffrey wurde 1449 zum Parlamentsabgeordneten für London und 1457 zum Lord Mayor gewählt und gleichzeitig in den Ritterstand erhoben. Er investierte sehr viel Geld in Land, das, wie er wusste, die Währung der Macht war, und erwarb 1452 von einem schwer erkrankten Veteran der Schlacht bei Azincourt das Herrenhaus von Blickling. Sir John Fastolf, dessen Namen, passend abgewandelt, Shakespeare sich für seinen komischen Helden in *Heinrich IV.* auslieh, verkaufte unter Wert – allerdings unter der Bedingung, dass Annes Urgroßvater ihm eine großzügige Leibrente auszahlte. Boleyn setzte auf Fastolfs frühen Tod und verlor: Sir John lebte bis 1459 und starb gerade zu dem Zeitpunkt, als die Rosenkriege eine Wende zum Schlechteren nahmen.³

Das Herrenhaus hatte Sir Nicholas Dagworth in den achtziger oder neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts errichtet. Er war 1401 gestorben, und eine schöne Gedenkplatte aus Messing in der Pfarrkirche in Blickling, wenig mehr als einen Steinwurf entfernt, erinnert noch heute an ihn. Fastolf hatte dem Besitz offenbar nicht allzuviel Beachtung geschenkt, denn er lebte vor allem in Caister Castle oder in seinen anderen Häusern in Norwich und Southwark. Als er beschloss, Blickling zu

verkaufen, war das Haus eine burgartige Wohnstatt von bescheidener Größe, umgeben von einem Graben, errichtet zum größten Teil aus mit Ziegelsteinen gefülltem Fachwerk rund um einen rechteckigen Hof.⁴

Fastolf weigerte sich, Boleyn auch das Herrenhaus von Guyton, zehn Kilometer nordwestlich von Blickling, zu verkaufen, obwohl er es versprochen hatte. Wahrscheinlich ärgerte er sich, weil Boleyn die Leibrente immer sehr spät auszahlte. Annes Urgroßvater unternahm 1460 noch einmal einen Versuch, Guyton von Fastolfs Testamentsvollstreckern zu kaufen, scheiterte aber erneut. Stattdessen erwarb er für eine unbekannt Summe zusammen mit anderen als Syndikat das Herrenhaus Hever nahe Sevenoaks in Kent, inklusive der idyllischen hügeligen Ländereien und weiterem Land in den Gemeinden Hever und Chiddingstone. Der Verkäufer war Sir William Fiennes, Lord Say and Sele, und Geoffrey Boleyn war als ein Treuhänder der Say-and-Sele-Besitzungen bei diesem Handel im Vorteil und konnte das Herrenhaus Hever für sich selbst beanspruchen. Als die Käufer ihr Eigentum schließlich in Besitz nahmen, war schon Eduard IV. König geworden. Annes Urgroßvater Geoffrey erwarb noch andere Häuser in Sussex, Norfolk, Kent und London, wählte jedoch Blickling als Stammsitz.⁵

Geoffrey Boleyn und Anne Hoo hatten zwei Söhne, Thomas und William, und drei Töchter, Alice, Isabel und Anne. Thomas starb schon mit Anfang zwanzig, sodass William den Besitz seines Vaters einschließlich Blickling und Hever erbte, als Geoffrey 1463 starb.⁶ Der Patriarch wurde mit beachtlichem Pomp in der Kirche St Lawrence Jewry nahe seinem Londoner Haus beigesetzt. Im Tode zeigte er sich sehr freigebig, hinterließ seiner Witwe eine große Summe Bargeld und seinen Töchtern jeweils 1000 Mark (666 Pfund nach damaliger Umrechnung) als Mitgift. 100 Pfund gingen an die Pfarrei St Lawrence Jewry und 20 Pfund an die Kirche in Blickling. Er bestimmte Mittel für die Ernährung von Häftlingen in London, für Leprosenhäuser, für die «Kranken und Schwachen» in Krankenhäusern überall in der Stadt und für arme Witwen. Außerdem hinterließ er Geld, um einen Theologiestudenten in Cambridge zu unterstützen, immer vorausgesetzt, dass er fleißig lernte und predigte, und bezahlte einem Priester ein Gehalt, damit dieser alle drei Monate Seelenmessen für ihn hielt und die übrige

Zeit lehrte oder «das Wort Gottes predigte». Der Rest seines Nachlasses sollte der Versorgung der Armen dienen, dem Bau von Schulen und «anderen Werken und Taten der Barmherzigkeit und Frömmigkeit». Insgesamt summierten sich all seine wohltätigen Zuwendungen auf fast 1000 Pfund (über eine Million Euro heute).⁷

Annes Großvater William Boleyn arbeitete kurz als Anwalt in Lincoln's Inn und schloss sich dann der Mercers' Company an. Nachdem er sich ein rudimentäres Wissen im Handelsrecht angeeignet hatte, setzte er eine Zeit lang den Tuchhandel seines Vaters fort, bevor er ihn abwickelte und seine Stellung als Landbesitzer ausbaute. Auch er strebte in neue gesellschaftliche Höhen und vermählte sich mit Margaret, der Tochter und Miterbin des reichen anglo-irischen Adligen Thomas Butler, Earl of Ormond. Um 1475 begannen sie ihr gemeinsames Leben in Blickling und bekamen zehn Kinder, sechs Jungen und vier Mädchen. Ihr ältester Sohn war Anne Boleyns Vater Thomas, geboren im Jahr 1477. Unter den weiteren Söhnen waren James und Edward, die zu Rittern erhoben wurden und an der Peripherie der Tudor-Königshöfe dienten, bis Anne an Bedeutung gewann und James in ihren Diensten aufstieg. Die Töchter waren alle gut verheiratet: Die älteste, ebenfalls Anne, vermählte sich mit Sir John Shelton, einem Gutsbesitzer in Norfolk aus dem Dorf Shelton, etwa sechzehn Kilometer südlich von Norwich, und zwei ihrer Töchter sollten später entscheidende Rollen in der Geschichte der Anne Boleyn spielen.⁸

Williams Ehe mit Margaret Butler war ein Bravourstück ersten Ranges. Danach sah zunächst allerdings gar nicht aus, weil ihr Vater bei der Schlacht von Towton im Jahr 1461 auf der Verliererseite gestanden hatte. Voll rehabilitiert wurde der Earl of Ormond erst nach der Schlacht von Bosworth, als man ihn wieder in Gnaden am Hofe aufnahm und Elizabeth von York ihn zu ihrem Kammerherrn machte. Nachdem er also seinen Titel und seinen Landbesitz zurückbekommen hatte, verbrachte Ormond die meiste Zeit in Essex, wo unter anderem New Hall nahe Boreham und Rochford Hall nahe Leigh-on-Sea zu seinen Besitzungen gehörten. 1491 erwarb er die Erlaubnis, New Hall zu renovieren und mit Zinnen zu versehen und einen 400 Hektar großen Wildpark anzulegen.⁹

William Boleyn hatte nie Probleme damit, Geschäftliches und Privates miteinander zu vermischen. Nachdem er Margaret Butler geheiratet hatte, lieh er seinem Schwiegervater Geld, damit der seine Schulden bezahlen konnte, und investierte so in seine eigene Zukunft, indem er Teile von dessen englischen Besitz unter seine Kontrolle brachte. Diese Taktik setzte er auch bei Mitgliedern der Familie seiner Mutter ein. Mit einer Reihe undurchsichtiger Transaktionen kam er dem Ende der männlichen Linie der Hoo zuvor und übernahm 1484 das wertvolle Herrenhaus Luton Hoo in Bedfordshire. Damit verstieß er gegen das Gesetz, weil das Erbrecht der Boleyns eigentlich erst 1486, als Lord Hoos Halbbruder Thomas starb, zum Tragen kam.¹⁰

William lernte auch den Höfling zu spielen. 1483 hatte Richard III. ihn zum Ritter des Bathordens erhoben, doch nach Bosworth passte er sich schnell dem neuen Tudor-Regime an. 1494 war er dabei, als der junge Prinz Henry zum Duke of York ausgerufen wurde; 1501 stand er bei jenen, die in St George's Fields in Southwark neben dem Prinzen angetreten waren, um Katharina von Aragon bei ihrer Ankunft aus Spanien zu begrüßen.¹¹

Thomas Boleyn, Annes Vater, ging in seinen Ambitionen noch beträchtlich darüber hinaus. Er wurde in Blickling geboren und wuchs dort auf, studierte ebenfalls kurz Recht, bevor er mit zwanzig Jahren die nationale Bühne betrat, als er mit seinem Vater gegen die kornischen Rebellen zu den Waffen griff. Etwa zu dieser Zeit heiratete er die schöne Elizabeth Howard, die älteste Tochter des Earl of Surrey und seiner ersten Frau Elizabeth Tylney. Da die Howards zu den wichtigsten Familien des alten Adels zählten, war auch dies eine ganz herausragende Partie. Der einzige Nachteil war, dass die Braut nur eine winzige Mitgift mitbrachte, ein teurer Mangel, den die Boleyns selbst beheben mussten.¹² Fast sicher war das Paar 1498 verheiratet, denn am 22. August des Jahres, dem Jahrestag von Bosworth, verbrachte Heinrich VII., der auf *royal progress* (der königlichen Sommerreise durch das Reich inklusive Jagdausflügen und Besuchen hier und da) durch Norfolk reiste, die Nacht bei «Mr Boleings», womit Blickling gemeint war. Ein königlicher Besuch, und sei es auch nur für eine Nacht, war eine beachtliche Ehre: Dass Thomas der Gastgeber war, lässt sich daraus

ableiten, dass sein Vater als «Sir William» bekannt war, nicht als «Mr» Boleyn.¹³

Sobald Thomas verheiratet war, überließ sein Vater ihm Blickling und zog nach Hoo. Doch ohne das frühere Familieneinkommen aus dem Handel geriet Thomas in finanzielle Probleme und musste sich in London verschulden.¹⁴ Später erklärte er: «Als ich meine Frau heiratete, hatte ich nur fünfzig Pfund [pro Jahr] zum Leben für mich und meine Frau, solange mein Vater lebte.»¹⁵ Er ließ sich davon nicht ausbremsen. 1501 nahmen Thomas und Elizabeth an Prinz Arthurs Hochzeit teil. Zwei Jahre später schloss sich Thomas dem Gefolge des Earl of Surrey an, das Margaret, die Tochter Heinrichs VII., zu ihrer Hochzeit mit Jakob IV. nach Schottland geleitete, und war ein Ehrengast «beim hohen Fest mit der Königin».¹⁶

Nach der Thronbesteigung Heinrichs VIII. tauchte Thomas Boleyn sehr viel häufiger bei Hofe auf und bekam Zugang zu den damit verbundenen Privilegien. Als vielseitiger, hochbegabter, sprachkundiger Kosmopolit mit fast perfektem Französisch und guten Kenntnissen in Kunst und Literatur sowie allem, was mit Pferden, Falken und Bowls zusammenhing, hatte er das Zeug zum idealen Höfling. In einer besonderen, schwarzen Livree schloss er sich dem Trauerzug Heinrichs VII. an. Am Vorabend der Krönung des neuen Königspaares wurde er zum Ritter des Bathordens geschlagen, seine Frau Elizabeth wurde zu einer der Hofdamen der Königin ernannt.¹⁷ Bei dem großen Turnier zur Geburt des Prinzen Henry im Jahr 1511 zeichnete er sich auf Seiten der Verteidiger besonders aus. Und nach dem Tod des Babys zählte er zu den Trägern, die den winzigen, schwarz verhüllten Sarg geleiteten, als er von Richmond aus die Themse hinunter gerudert und in die Westminster Abbey gebracht wurde.¹⁸

Thomas und seine Ehefrau bekamen in Blickling drei Kinder: Mary, Anne und George. Ihre jeweiligen Geburtsdaten waren bis vor Kurzem Gegenstand einer erbitterten Kontroverse unter Annes Biographen. Kirchenbücher mit den Daten von Geburten, Eheschließungen und Sterbefällen wurden erst 1538 eingeführt und sind für die Jahre vor 1560 sehr lückenhaft. Die Kirchenbücher von Blickling beginnen erst 1559. Seit 2004 herrscht jedoch weitgehend Einvernehmen darüber,

dass Anne die jüngere der beiden Schwestern war, und kürzlich aufgefundene Belege, die sich in der Bibliothek des Queen's College in Oxford verbargen und bisher in dieser Kontroverse noch nie herangezogen wurden, stützen diese These (siehe Anhang). Wenn man alle Quellen berücksichtigt, ist wohl ein Geburtsdatum um 1499 für Mary, 1500 bis 1501 für Anne und 1503 bis 1504 für George anzunehmen. Glücklicherweise zweifelt kaum jemand daran, dass George das jüngste Kind der Boleyns war.

Als Baby trug man Anne das kurze Stück zur Kirche von Blickling und taufte sie im achteckigen Taufbecken an der Westtür. Dieses auf allen Seiten mit aufgerichteten Löwen verzierte Becken befindet sich noch immer dort. Es ruht auf einer steinernen Plinthe, flankiert von vier sitzenden Löwen mit Konsolfiguren in Form von Engeln darüber. Anne lebte mindestens bis 1505 mit ihren Geschwistern im Herrenhaus, doch wenn sie Erinnerungen an diese frühen Jahre ihrer Kindheit hatte, so wissen wir darüber nichts. Wir können uns nur vorstellen, dass sie Zeit mit Schwester, Bruder, Mutter, Amme oder Bediensteten verbrachte; wir können romantisch darüber spekulieren, ob sie als Dreijährige auf einem Pony in dem prächtigen Park des Herrenhauses mit seinen Wäldern und Rasenflächen, die sich ausdehnten, so weit das Auge reichte, herumgeführt wurde. Sicher können wir sagen, dass an dem Haus gearbeitet wurde, während sie dort lebte. Die Boleyns hatten ein Händchen für die Aufwertung von Immobilien und verwandelten das Herrenhaus in eine Art Schloss mit zwei Höfen und einer langen Galerie. Am besten wissen wir über den Westflügel Bescheid, in dem die Betriebsräume untergebracht waren. Dazu gehörten im Erdgeschoss eine Portierswohnung am Südennde, zwei sich nach Norden anschließende Räume, die Küche, zwei Speisekammern, ein Anrichtezimmer und eine Waschküche sowie in einem zweiten Geschoss «die Eckkammer und zehn weitere Kammern».¹⁹

Im Oktober 1505 erlebten die Boleyn-Kinder eine plötzliche Veränderung: Ihr Großvater William Boleyn erkrankte in Luton Hoo und starb innerhalb eines Monats. In seinem Testament hatte er festgelegt, dass Thomas Boleyn als der Haupterbe seiner Mutter Margaret Butler eine Leibrente von 200 Mark (133 Pfund) pro Jahr zahlen und dass sie

«ihre Wohnung für sich selbst und ihre Bediensteten» haben sollte, «bequem auf dem Gelände oder im Haus meines erwähnten Herrensitzes in Blickling» – was die Privatsphäre der Familie doch stark beeinträchtigte.²⁰ Thomas war nicht gerade begeistert: Die Verhandlungen zwischen ihm und seiner Mutter sollten sich sieben Jahre lang hinziehen. In der Zwischenzeit zog die Familie nach Hever.

Seit etwa Weihnachten 1505 verbrachten Anne und ihre Geschwister ihre Kindheit in Kent. 1538 schrieb Thomas in seiner unverwechselbaren Krakelschrift einen Brief aus Hever, in dem er nachdrücklich erklärte, er lebe seit dreiunddreißig Jahren – mit anderen Worten, seit 1505 – in «diesem Land», womit Kent gemeint war.²¹ Fraglich ist allerdings, wie beliebt er sich dort machte. Zeugenaussagen, die zugegebenermaßen von Opfern der strengen Durchsetzung seiner Jagdrechte stammen, lassen vermuten, dass der neue Herr von Hever als ein Mann von einer «gewissen Härte» galt und «im Lande nicht geliebt» wurde.²² Seine Kritiker behaupteten: «auch er hatte keine Liebe zum Land» – ob das heißen sollte, dass sein Herz noch immer an Norfolk hing, oder nur, dass er die Bewegungsfreiheit nicht duldet, die man in Kent traditionell den Wilderern ließ, bleibt dahingestellt.²³

Hever war – und ist noch immer – eine beeindruckende, relativ kompakte Wasserburg, die auf das 14. Jahrhundert zurückgeht und im stark bewaldeten Weald of Kent liegt. Die Innenausstattung des Hauses hatte die Familie Fiennes vernachlässigt, sodass die Boleyns renovieren mussten. Als Anne dort ankam, waren der ursprüngliche Grundriss des quadratischen Wohnturms und die Grundflächen des mittelalterlichen Saals, des Torhauses, der Küche und Spülküche noch fast unverändert. Eine Feuerstelle und Fenster waren in den großen Saal eingelassen worden, und man hatte ihn verkürzt, um Raum für ein Empfangszimmer hinter dem mit einer Holzwand abgetrennten Korridor zu schaffen. An anderer Stelle wurden separate, angenehmere Wohnzimmer gestaltet. Eine über eine Treppe zugängliche Galerie wurde geschaffen, indem man in den Saal und andere Räume auf der Nordseite des Wohnturms eine Decke einzog und den Raum darüber nutzte. Scheunen und Nebengebäude wurden außerhalb des Wassergrabens errichtet, um Ställe und Unterkünfte für die Bediensteten zu schaffen. Von den

ursprünglich drei Fallgittern sind heute noch zwei erhalten. Allerdings ist die heutige Zugbrücke aus stabiler alter englischer Eiche, die so mittelalterlich wirkt, tatsächlich modern: Sie ersetzt eine zweckmäßige Ziegelbrücke aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die ihrerseits eine ältere hölzerne Zugbrücke abgelöst hatte.²⁴

Wir kennen verschiedene Familien aus der Gegend, mit denen die Boleyns in Annes Kindheit in Kontakt standen.²⁵ Die Liste beginnt mit den Isleys aus Sundridge und den Wilshires aus Stone Castle nahe Dartford, einem alten normannischen Herrnsitz auf der Anhöhe nicht weit von der Straße zwischen London und Dover. Thomas Isley aus Sundridge, Vater von zehn Söhnen und drei Töchtern, lebte nur dreizehn Kilometer von Hever entfernt und arbeitete mit Annes Vater vor allem als Friedensrichter zusammen.²⁶ Er verließ seinen Heimatbezirk praktisch nur, um sich mit seinen Rechtsanwälten zu besprechen, anders als Sir John Wilshire, der regelmäßig in Calais als Rechnungsprüfer des Königs tätig war und seine Frau Margaret und Tochter Bridget in Stone zurückließ. Bridget war zwar mindestens zehn Jahre älter als die Boleyn-Geschwister, kannte sie aber so gut, dass Anne später sagen konnte: «Neben meiner eigenen Mutter kenne ich kein lebende Frau, die ich mehr liebe.»²⁷ Als Sir John 1526 unheilbar erkrankte und sein Grab in der Kirche St Botolph's am Aldgate in London vorbereitete, ernannte er Annes Vater zu seinem Testamentsvollstrecker. Als Zeugnis ihrer Freundschaft vermachte er ihm einen wertvollen Ring, «den ich gebührend lange getragen habe».²⁸

Zum gesellschaftlichen Netzwerk der Boleyns gehörten auch die Cheynes aus Shurland auf der Isle of Sheppey und die Brookes aus Cobham nahe Gravesend und Cooling Castle nahe Rochester. In beiden Fällen waren die Familien verwandtschaftlich verbunden. Kürzlich ist die Verwandtschaft zu den Cheynes angezweifelt worden, doch eine Inschrift auf der Gedenktafel für Annes Großtante Isabel in der Kirche von Blickling belegt, dass sie «William Cheyne, Esquire, von der Isle of Sheppey in der Grafschaft Kent» als dessen erste Frau heiratete.²⁹ Thomas Brooke, später der 8. Baron Cobham, war die längste Zeit der einzige in Kent ansässige Hochadlige und der Schwiegersohn von Annes Großtante Anne Heydon.³⁰ Ob Anne als Kind jemals auf dem Familien-

sitz Cobham Hall eingeladen war, ist nicht dokumentiert, aber sicher lernte sie die Brookes später kennen, und sie bestand darauf, dass Anne, die Frau von Thomas Brookes ältesten überlebenden Sohn George, in ihrem Krönungsumzug mitritt.³¹

Am besten jedoch waren die Boleyns wohl mit den Wyatts bekannt, die auf Allington Castle, etwa fünf Kilometer nordwestlich von Maidstone, residierten. Sir Henry Wyatt war unter Heinrich VIII. *Master of the Jewels* und damit in führender Position verantwortlich für die königlichen Finanzen. Seine eigenen Güter erstreckten sich von Maidstone im Süden bis Gravesend im Norden, und die Boleyns hatten ihn kennengelernt, als sie noch in Blickling lebten. Seit 1485 hatte er Besitz in Norfolk und Kent angesammelt. 1492 kaufte er Allington in heruntergekommenem Zustand und renovierte es.³² Als Mitglied des Kronrats seit 1504 und einer der Testamentsvollstrecker Heinrichs VII. hatte Wyatt spätestens seit 1511 die engsten Verbindungen zu Annes Vater, als sie gemeinsam zu Constables von Norwich Castle ernannt wurden, deren Aufgabe es war, das dortige Verlies zu überwachen und den Transfer der Gefangenen zu den halbjährlichen Schwurgerichtsterminen und wieder zurück zu organisieren.³³

Im Jahr 1511, als Anne zehn oder elf Jahre alt war, erreichte Thomas Boleyn endlich eine Übereinkunft mit seiner Mutter, die im Voraus die Verteilung jener Ländereien regelte, die sie beim Tod ihres Vaters, des jetzt über achtzigjährigen Earl of Ormond, erben würde. Margaret sollte noch vier weitere Jahre mit ihrem Vater haben, doch Thomas überredete sie, eine rechtsgültige Übereinkunft zu unterschreiben, wodurch er im Austausch gegen ein Wohn- und Nutzungsrecht auf Lebenszeit in den Herrenhäusern Blickling und Luton Hoo alles erben sollte, «was durch den Tod des besagten Earl of Ormond anfällt», vor allem dessen wertvolle Besitzungen in Essex – New Hall und Rochford Hall.³⁴

Diese durch und durch schäbige Abmachung erklärt sich dadurch, dass Thomas Boleyn über seine Verhältnisse lebte. Da das normale Einkommen aus seinen Gütern nicht ausreichte, um die Familie zu unterhalten oder zumindest in dem Stil zu leben, an den sie sich gewöhnt hatte, verlegte er sich darauf, Hypotheken aufzunehmen, Land zu verkaufen oder zu verpachten oder aber Kredite aufzunehmen, für

die er seinen zukünftigen Anteil am Ormond-Erbe als Sicherheit anbot. Die Boleyns waren reich – aber nicht reich genug. Bisher war ihr Dienst für den König zwar durchaus finanziell belohnt worden: Heinrich hatte Annes Vater für eine jährliche Abgabe von £ 30 6s 8d zum Aufseher der Währungsbörsen in England und Calais ernannt. Bei guter Verwaltung des Amtes konnte er damit 100 Pfund Gewinn im Jahr machen. Thomas und sein Schwiegervater Surrey erhielten auch wertvolle Nutzungsrechte, doch diese Geschenke reichten nicht aus, um all jene Ausgaben zu decken, die vom König nicht erstattet wurden, besonders Elizabeths feine Kleidung und Thomas' Turnier- und Jagdausstattung.³⁵ Die Familie lebte in prächtiger Umgebung und bewegte sich in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen, war aber von Heinrichs Großzügigkeit abhängig. Außerdem mussten sie einen Wohnsitz in London finden, für den Fall, dass der König sie auf einer seiner Reisen dort besuchen wollte. Die genaue Adresse dieses Hauses ist nicht bekannt, doch sicher lag es an der Themse, da Heinrich einmal dort Halt machte, als er mit dem Schiff nach Greenwich reiste. Höchstwahrscheinlich war es ein Haus, das Thomas von der Corporation of London mietete, möglicherweise nahe Baynard's Castle neben den Blackfriars Stairs am Ufer der Themse.³⁶

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de